

MÜNCHENER BEITRÄGE ZUR KOMMUNIKATIONSWISSENSCHAFT NR. 7 (Juni 2007)

Praktiker an der Universität

Zur Einbeziehung praktisch tätiger Journalisten in den Ausbildungsbetrieb des Leipziger
Instituts für Zeitungskunde

Jürgen Schlimper¹

Bei den Untersuchungen zur Geschichte der frühen Zeitungswissenschaft und zu den ersten Schritten auf dem Gebiete der akademischen Journalistenausbildung stand bislang die Ermittlung von Fakten zum Werdegang wissenschaftlicher Institutionen sowie die Beschäftigung mit zeitungskundlichen und zeitungswissenschaftlichen Ansätzen und Fragestellungen jener Zeit im Vordergrund.² Solche Abhandlungen ermöglichen uns, einen exakteren Eindruck zu gewinnen, unter welchen Arbeitsbedingungen und mit welchen Forschungsergebnissen diese Disziplin ihre ersten Schritte hin zu einer Wissenschaft gehen konnte. Wir erfahren, mit welchen Fragen die Pioniere dieser Disziplin befasst waren und welche Ergebnisse sie bei ihrem wissenschaftlichen Bemühen erreichten.

Viel weniger wissen wir dagegen über den Lehralltag, in dem unmittelbar geistige und handwerkliche Voraussetzungen für die spätere wissenschaftliche und praktische publizistische Tätigkeit gelegt wurden.³ Dass die Kenntnisse hierüber wenig ausgeprägt sind, ist aus mehrerlei Gründen zu bedauern: Nicht wenige Zeitgenossen von Bücher standen seinem Projekt einer akademischen Journalistenausbildung mit Skepsis gegenüber. Und das waren beileibe nicht nur Vertreter jener Geistesrichtung, die meinten, dass man zum Journalisten nur geboren sein müsse, dass daher jede akademische Vorbildung unnütz sei. Selbst ein glühender Verehrer seines akademischen Lehrmeisters Bücher, der sozialdemokratische Publizist Adolf Braun,⁴ hatte zumindest der Bücherschen Zeitungskunde gegenüber Bedenken. Zu Büchers in dessen »Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft« veröffentlichten Beiträgen über das Zeitungswesen bemerkte er da zum Beispiel nur lapidar: »Es fehlte in ihnen nicht an Anregungen, wenn man auch hier und da feststellen musste, dass der Journalist von heute doch

1 Jürgen Schlimper ist freier Journalist in Leipzig – zuvor 1977 bis 1998 wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Sektion Journalistik (Karl-Marx-Universität) und ihren Nachfolgeeinrichtungen.

Elektronische Publikationen der Universität München. Kommunikations- und Medienforschung. Münchener Beiträge zur Kommunikationswissenschaft Nr. 7, Juli 2007. URL:
<http://epub.ub.uni-muenchen.de/archive/00001978/>

2 Beispielhaft hierfür vor allem der Sammelband von Rüdiger vom Bruch und Otto Roegele mit dem Titel »Von der Zeitungskunde zur Publizistik« (Bruch & Roegele 1986).

3 Arbeiten jüngerer Datums liefern schon eher auch Hinweise über Lehrinhalte und über Lehrende. So erfahren wir bei Bettina Maoro (1987) Näheres über die Gestaltung der Lehre; bei Hans-Georg Klose (1989) ist auch Praktikern und deren Tätigkeit an der Universität etwas Aufmerksamkeit geschenkt worden. In der Arbeit von Arnulf Kutsch genießen Fragen der Lehrorganisation und der Lehrinhalte gewichtige Beachtung – allerdings zwangsläufig auf die Jahre der Hitlerdiktatur beschränkt (Kutsch 1989).

4 Vgl. hierzu ebenso wie bei anderen in dem Beitrag genannten Personen den Biografischen Anhang.

manches ganz anders sehen musste, als der Journalist der letzten 1870er Jahre, trotz dessen großer Gelehrsamkeit und wissenschaftlicher Einsicht« (Braun 1927, S. 4).

Auf Karl Bücher bezogen, mag die Kritik Adolf Brauns nicht überraschen. Zu fragen wäre aber, ob diese Wertung auch auf jene Praktiker zu übertragen ist, die – recht ungewöhnlich für den damaligen akademischen Betrieb – einen nennenswerten Teil der Lehrverpflichtungen am Leipziger Institut übernahmen und deren Anteil an der Arbeit des Instituts auch wegen dessen starker Ausbildungsorientierung zu ermitteln wäre.⁵ Gerade diese Besonderheit der Leipziger akademischen Journalistenausbildung ist für mich ein weiterer Grund, unsere lückenhaften Kenntnisse über den Ausbildungsalltag am Institut für Zeitungskunde zu beklagen.

Wenigstens einen Teil dieser Lücke soll der nachfolgende Aufsatz schließen helfen. Er wendet sich dem Einsatz von Lehrbeauftragten am Leipziger Institut zu.⁶ Dabei geht es nicht um Lehrbeauftragte schlechthin, sondern um jene Vertreter der journalistischen Praxis, die im Auftrag des Institutsdirektors Übungen zur Einführung in die Tätigkeit bestimmter Redakteurstätigkeiten übernahmen. Im Mittelpunkt soll dabei die Frage stehen, welche grundsätzlichen Entwicklungen die Tätigkeit solcher Vertreter der journalistischen Praxis nahm. Es geht dabei insbesondere darum zu ermitteln, welchen Platz die Arbeit der Lehrbeauftragten im Ausbildungsprozess ausfüllte, von welchen wissenschaftlichen und beruflichen Erfahrungen sie bei ihrem Schaffen an der Universität zehren konnten.⁷ Grundlage für die Antwort bilden zuerst Überlieferungen von Archivalien⁸ und zeitgenössische Veröffentlichungen in der einschlägigen Fachpresse. Die Suche nach autobiographischen und biographischen Zeugnissen war dagegen wenig erfolgreich. Die bemerkenswerte Kontinuität bei der Arbeit mit Praktikern war Veranlassung, den Untersuchungszeitraum auf die Leipziger Institutsentwicklung bis zum Jahre 1945 auszudehnen.

Erste greifbare Hinweise auf den künftigen Einsatz von Lehrbeauftragten, lassen sich schon in der Vorgeschichte des Leipziger Instituts finden. Bereits in seinem Antrag vom 5. Januar 1915 an das Königliche Ministerium des Kultus und des öffentlichen Unterrichts auf Einrichtung einer besonderen Abteilung für Zeitungswesen stellte Karl Bücher auch sein Vorhaben vor, Vertreter der Praxis für Lehraufgaben einzusetzen: »Diese Abteilung würde unter meiner Oberleitung sich in fünf Kurse zu gliedern haben: einen allgemeinen, in dem die Quellenkunde des modernen Zeitungswesens und die Art seines Arbeitens, vorläufig durch mich selbst, eingeübt würde, und vier Spezialkurse: einen für politische Journalistik, einen für Feuilletonarbeit und einen für Handelsjournalistik, wozu als letzter ein Kursus für

5 Sylvia Straetz erwähnt die Praktiker nur mit einem Zitat, das im Text fälschlich als Forderung des »Zeitungs-Verlag« verstanden wird. In dem Zitat wird lediglich ein Verlangen der »Leipziger Abendzeitung«, Vertreter der Praxis zu gewinnen, übernommen (vgl. Straetz 1986). Forschungen in der DDR zur Geschichte des Leipziger Instituts haben den Lehrbeauftragten keine besondere Beachtung geschenkt.

6 Die einzige Publikation, die sich wenigstens einem Teilaspekt zuwendet, ist ein Aufsatz von Günter Katsch und Gerhild Schwendler (1987, S. 75-82).

7 Die Quellenüberlieferung erlaubt es nicht, exaktere Aussagen über den Inhalt und Verlauf einzelner Lehrveranstaltungen zu treffen.

8 Gezielt ausgewertet wurden alle das Institut für Zeitungskunde und seinen Nachfolger betreffenden Archivalien bis 1945 sowie die Protokolle der Sitzungen des Senats der Universität und der Philosophischen Fakultät von 1908 bis 1930 einschließlich aller zum Untersuchungsgebiet zählenden Rentamts-, Promotions- und Personalakten im Universitätsarchiv Leipzig wie auch im Sächsischen Hauptstaatsarchiv Dresden. Recherchen im Document Center Berlin wurden freundlicherweise von Michael Meyen übernommen. Eigene Arbeiten an umfassenderen Fragestellungen zur Leipziger Kommunikationsgeschichte lieferten einige weitere für diesen Aufsatz nützliche Hinweise insbesondere auf biographischem Gebiet.

Herstellungstechnik und Kostenberechnung treten würde« (UA Leipzig. Phil. Fak. B 1 / 14⁵⁰. Bd. 1. Bl. 11/2). In späterer Zeit sollte noch ein »Kursus für Expedition und Anzeigenwesen« eingerichtet werden (Ebenda. Bl. 11/3).

Werbung für das neue Institut mit den Praktikern

Karl Bücher äußerte auch erste Vorstellungen, wer mit diesen Lehraufgaben betraut werden sollte. Für die Feuilletonarbeit wollte er den Leipziger Hochschullehrer Georg Witkowski, dessen Bereitschaft Bücher ganz offensichtlich schon eingeholt hatte, einsetzen. Witkowski hatte schon vorher Übungen zur Gestaltung des Feuilletons angeboten. Für »Herstellungstechnik und Kostenberechnung« sollte der Direktor der Buchdruckerlehranstalt, Friedemann,⁹ gewonnen werden. »Auch würde das Technikum für künftige Zeitungsdruckereibesitzer, das Herr Mäser unterhält,¹⁰ dem Zwecke dienstbar gemacht werden können«, merkte der Antragsteller an. Für die »beiden andern journalistischen Kurse« seien dagegen »praktische Vertreter der Presse« heranzuziehen. Namentliche Vorschläge wollte er später unterbreiten (UA Leipzig. Phil. Fak. B 1 / 14⁵⁰. Bd. 1. Bl. 11/2-11/3). Dass solche Veranstaltungen – mit Ausnahme der von Georg Witkowski – erst 1916 begannen, begründete Karl Bücher später mit den Verhältnissen des Krieges (UA Leipzig. Phil. Fak. B 1 / 14⁵⁰. Bd. 1. Bl. 11/9).

Dem Ministerium die Sorge vor hohen Kosten zu nehmen, war offenbar schon im Königreich Sachsen bei der ersten Antragstellung angebracht: Bücher ging zunächst davon aus, dass jede dieser Praktikerübungen jährlich Kosten in Höhe von 600 Mark verursachen würde. Davon sollten 1600 Mark aus dem Zinsertrag der »Edgar Herfurth-Stiftung«¹¹ gedeckt werden. Die verbleibende Summe war aus zusätzlichen Staatsmitteln zu erbringen.

Mit Schreiben vom 9. Februar gleichen Jahres wurde durch das Königliche Ministerium nicht nur die Genehmigung erteilt, ab 1. April 1915 eine spezielle »Abteilung für Zeitungskunde« bei den »Vereinigten staatswissenschaftlichen Seminaren« zu installieren. Die Genehmigung umfasste auch ausdrücklich die Zustimmung, dass »die Abhaltung von Übungen über Quellenkunde und über die Arbeitsweise des neuzeitlichen Zeitungswesens, über politische Journalistik, über Handelsjournalistik, über Feuilletonistik sowie über Herstellungstechnik und Kostenberechnung (unter möglichster Verdeutschung der hier noch gebrauchten

9 Die Buchdruckerlehranstalt wurde im Jahre 1869 als städtische Einrichtung gegründet. Herausgebildet hatte sie sich aus der »Sonntagsgewerbeschule der Polytechnischen Gesellschaft«, die im Jahre 1829 geschaffen worden war. 1875 wurde die Buchdruckerlehranstalt ein relativ selbständiger Bestandteil der »Städtischen Gewerbeschule« (Technisches Bildungswesen 1989, 241ff.).

10 Julius Mäser gründete 1898 das »Private Technikum für Buchdrucker«, das bis in das Jahr 1936 als eine Privatlehranstalt in Leipzig bestand (500 Jahre Buchstadt Leipzig 1981, S. 37).

11 Die »Edgar Herfurth-Stiftung« geht auf eine aus Anlass des 500jährigen Universitätsjubiläums vorgenommene Schenkung des Leipziger Verlegers Edgar Herfurth in Höhe von 15.000 Mark zurück. Ursprünglicher Zweck war, »die wissenschaftliche Ausbildung der Studierenden im Gebiet des Studiums der Geschichte, der Volkswirtschaft und der Staatswissenschaften zu fördern, die dem Journalistenberufe angehören oder sich für den Journalistenberuf ausbilden wollen« (UA Leipzig. RA 1539. Bl. 2). Nach Querelen mit der zunächst für die Verwaltung zuständigen Philosophischen Fakultät, bekannte Herfurth, dass ihm mehr an einer Stiftung gelegen sei, die »der Begründung von journalistischen Lehreinrichtungen an der Universität dient«. Die entsprechende Satzungsänderung wurde – bei gleichzeitiger Erhöhung des Stiftungskapitals auf 40.000 Mark – zu Beginn des Jahres 1912 vorgenommen (Ebenda. Bl. 11). Weitere Kapitalerhöhungen folgten bis zum Inflationsjahr 1923 (vgl. ebenda. Bl. 14ff.). Danach standen aus dieser Stiftung nur noch Bagatellerträge zur Verfügung. Aus Anlass des 25jährigen Bestehens des Instituts im Jahre 1941 legte Edgar Herfurth nochmals einen Stiftungsgrundstock an.

fremdsprachlichen Ausdrücke) in Aussicht genommen werde« (UA Leipzig. Phil. Fak. B 1 / 14⁵⁰. Bd. 1. Bl. 11/2).

Die Einrichtung spezieller Übungen an seinem Institut, die von Praktikern des Zeitungswesens abgehalten wurden, stand in einem gewissen Gegensatz zu Karl Büchers ursprünglicher Ansicht, wonach es »eine derartige Wissenschaft« nicht gebe (Bücher 1915, S. 154; Bücher 1915a, S. 4). Die Einrichtung spezieller Fachkurse, selbst wenn sie mehr als eine »praktische Berufseinführung« verstanden wurden, wie auch die schon seit dem vergangenen Jahrhundert von Bücher angebotenen Vorlesungen stellten diese Ansicht in Frage. Bereits aus Anlass der Leipziger Institutsgründung wies Martin Mohr verhalten auf diesen Widerspruch zu Büchers Grundaussage hin: »Sein Studienplan,¹² der davon ausging, dass die zur wissenschaftlichen Ausbildung von Journalisten gehörigen Fächer an den deutschen Universitäten bereits vertreten sind, gab zunächst für die drei in Betracht kommenden Richtungen – politische Journalistik, Handelsjournalistik und Feuilletonistik – die erforderlichen Vorlesungen an. Für die Studierenden dieser drei Richtungen wurden zugleich Vorlesungen über Geschichte, Organisation und Technik des Zeitungswesens und besondere Übungen vorgesehen, die in einer eigenen Abteilung des Vereinigten Staatswissenschaftlichen Seminars abgehalten wurden. Diese Übungen zerfielen in einen Hauptkursus, worin die Quellenkunde und Arbeitsweise der Zeitungen behandelt und Anleitung zu eigenen, wissenschaftlichen Untersuchungen gegeben wurden; diesen Hauptkursus hatte Bücher selbst übernommen. Dazu wurden noch vier Fachkurse von Praktikern der Presse geleitet; einer für politische Journalistik, einer für Handelsjournalistik, ein dritter für Feuilletonarbeit und ein vierter für Herstellungstechnik und Kostenberechnung. Erfreulicher Weise geht diese Arbeit nicht nur weiter, sondern über den damals gezogenen Rahmen hinaus« (Mohr 1916, S. 738).

Karl Bücher selbst hat seine Ansicht auch in späterer Zeit wiederholt.¹³ Einmal Gesagtes zurückzunehmen, war auch sonst nicht seine Art. Aber selbst wenn Karl Bücher in den folgenden Jahren keine grundlegenden wissenschaftlichen Ansätze zum Aufbau einer eigen-

12 Vgl. u.a.: ZV 1915, S. 184.

13 Zu dem von Bücher zur Jahresmitte 1917 versandten Prospekt über das Institut heißt es denn auch im »Zeitungs-Verlag«: »Das Institut für Zeitungskunde an der Universität Leipzig hat [...] die wissenschaftliche Durchbildung der Zeitungskunde zu fördern und den Studierenden [...] diejenigen Kenntnisse zu vermitteln, welche ihnen den Übergang in die Praxis erleichtern und sie zur richtigen Auffassung ihrer künftigen Aufgaben anleiten können. [...] Seine Einrichtung ist von der Grundauffassung geleitet worden, dass die zur wissenschaftlichen Ausbildung von Journalisten gehörigen Fächer an der Universität bereits vertreten sind und dass es in jedem Einzelfalle nur auf eine zweckmäßige Verbindung dieser Fächer ankommt, die je nach der einzuschlagenden Studienrichtung verschieden sein kann. Es ist deshalb ein eigener Studienplan zur berufsmäßigen Ausbildung in der Zeitungskunde entworfen worden, der für die drei in Betracht kommenden Richtungen die Fächer angibt, denen die wissenschaftliche Beschäftigung sich besonders zuzuwenden hat. Für die Studierenden aller drei Richtungen werden außerdem Fachvorlesungen über Geschichte, Organisation und Technik sowie Politik des Zeitungswesens abgehalten. Um seiner Doppelaufgabe zu entsprechen, sind dem Institut für Zeitungskunde verschiedene Sammlungen [...] und eine Fachbibliothek zugeordnet worden. [...] Um der unterrichtlichen Aufgabe des Instituts für Zeitungskunde nachzukommen, werden in demselben folgende Übungen abgehalten: [...]« (ZV 1917a, S. 701f.). Der Prospekt ist unter anderem im Leipziger Universitätsarchiv erhalten geblieben (UA Leipzig. Phil. Fak. B 1 / 1450. Bd. 1. Bl. 12f.). Zuvor war dem »Zeitungs-Verlag« bereits von »zuständiger Seite« (Bücher?) mitgeteilt worden: »Das Institut dient einem doppelten Zweck. Seine Bestrebungen sind ebenso auf wissenschaftliche Erforschung des Zeitungswesens nach allen Richtungen hin, wie auf die Vorbereitung eines akademisch gebildeten journalistischen Nachwuchses für den praktischen Beruf im Dienste der Presse gerichtet« (ZV 1917b, S. 197f.).

ständigen Fachdisziplin beige-steuert hat, muss sich doch in der genannten Frage bei ihm ein innerer Wandlungsprozess vollzogen haben, den öffentlich zuzugeben Bücher vielleicht nur nicht bereit war. Anders lässt sich wohl kaum Büchers späterer Einsatz für die Einführung der Zeitungskunde als Prüfungsfach wie auch die Errichtung eines Ordinariats für Zeitungskunde erklären (vgl. UA Leipzig. Phil. Fak. B 2 / 20¹². Bl. 2-6; UA Leipzig. Phil. Fak. Bd. VII. Nr. 88. Bl. 76f.).¹⁴

Edgar Herfurth als Ideengeber?

Das wirft natürlich auch die Frage auf, wer überhaupt zuerst die Idee hatte, Veranstaltungen in das Universitätsstudium einzubauen, in denen Tätigkeiten eines Journalisten oder Redakteurs eingeübt wurden. Dass es sich hier um eine allein und vor allem von Karl Bücher ausgehende Überlegung handelte, lässt sich nicht beweisen. Immerhin weist Otto Groth darauf hin, dass »schon Koch in Heidelberg wie Bücher in Basel, Wettstein in Zürich u.a. an eine Unterweisung im journalistischen Arbeiten in Verbindung mit dem wissenschaftlichen Arbeiten dachten« (Groth 1930, S. 266). Einen Hinweis darauf, dass solche Unterweisungen schon unmittelbar mit der Anfertigung journalistischer Übungen verbunden sein konnten, gibt Otto Groth an anderer Stelle. Indem er »daran erinnert, dass vor dem Kriege Professor Witkowski an der Leipziger Universität die Theater- und Literaturkritik behandelte, indem er seinen Schülern jede Woche Themen zur Bearbeitung stellte und die Arbeiten dann im Kolleg besprach« (Groth 1930, S. 272).

Aber noch ein anderer könnte durchaus Anstöße in dieser Richtung geliefert haben: der Verleger Edgar Herfurth. Bestärkt werden solche Vermutungen durch die Tatsache, dass er das moderne amerikanische Zeitungswesen studiert und hieraus für die Arbeit seines eigenen Blattes grundlegende konzeptionelle Überlegungen abgeleitet hatte. Denkbar wäre, dass er dabei auf die Elemente praktischen journalistischen Übens bereits umfassende Arbeit amerikanischer Universitäten gestoßen war. Dafür könnten auch die Vorgänge um die Widmung der »Edgar-Herfurth-Stiftung« sprechen, die ursprünglich angehenden Journalisten ein Stipendium sichern sollte. Bei den Verhandlungen mit Karl Lamprecht, dem amtierenden Rektor der Universität, hatte Herfurth im Mai 1911 ausdrücklich bekannt, »es sei schon immer sein Wunsch gewesen«, den Ertrag seiner Stiftung für Lehrzwecke zur Verfügung zu stellen, nur habe er »nicht neue Schwierigkeiten machen wollen und sich nicht mit seinem Wunsche hervorgetraut« (UA Leipzig. Rep. I. Kap. XVI Litt. A. Sect. II. Br. Nr. 20. Bl. 322f.).

Die Einbeziehung von Praktikern in die akademische Ausbildung am Bücherschen Institut, vor allem der Inhalt dieser Veranstaltungen, hat niemals ein erkennbares fachliches Interesse an der Fakultät und in anderen Gremien der Universität ausgelöst. Statusfragen schien da eine weitaus größere Brisanz innezuwohnen, wie die leidige Debatte über das »Schwarze Brett« belegt: Karl Bücher hatte – offenbar die Reaktion seiner Kollegen vorausahnend¹⁵ – in einem Schreiben an das Königliche Ministerium darum ersucht, die Namen seiner Lehrbeauftragten im Vorlesungsverzeichnis wie auch am »Schwarzen Brett« der Universität nennen zu dürfen.¹⁶ Die hierzu vom Ministerium zum Vortrag aufgeforderte Fakultät lehnte auf ihrer Sitzung vom 8.

14 Vgl. hierzu UA Leipzig. Phil. Fak. B 2 / 2012. Bl. 2-6. UA Leipzig. Phil. Fak. Bd. VII. Nr. 88. Bl. 76f.

15 Möglicherweise hatte sich Karl Bücher an frühere Debatten zu ähnlichen Gegenständen erinnert (vgl. UA Leipzig. Rep. I Kap. XVI. Litt. B. Sect. II. Nr. 2. Bl. 47 und 119).

16 Die Angelegenheit hatte für Bücher eine über die Sache hinausgehende Bedeutung. Da er für das gleiche Semester wegen einer schweren Operation vom Ministerium Urlaub erhalten hatte, bestand die Gefahr, dass bei Nichtnennung der Praktiker am »Schwarzen Brett« – auch Kleinpaul fiel hierunter – das eben erst gebildete Institut aus der Aufmerksamkeit der Universitätsöffentlichkeit verschwinden musste (vgl. UA Leipzig. PA 362. Bl. 18).

Mai 1918 eine solche Namensnennung grundsätzlich ab.¹⁷ In einem Schreiben an das Ministerium vom 11. Mai unterstrich Dekan Erich Brandenburg nochmals diese Position, dass die Philosophische Fakultät die »Aufnahme der sechs [...] dem Lehrkörper nicht zugehörigen Kräfte in das Vorlesungsverzeichnis und die Bekanntmachung ihrer Kurse am schwarzen Brett, [was] Professor Bücher beantragt hat, nicht befürworten kann. Sie glaubt daran festhalten zu müssen, dass die Kurse solcher Kräfte nur Privateinrichtungen der betreffenden Institute sind. Es dürfte genügen, wenn im Vorlesungsverzeichnis und am schwarzen Brett bekanntgegeben wird, dass im Auftrage des Direktors Kurse über die in Betracht kommenden Gegenstände abgehalten werden, ohne die Namen derjenigen Herren, die damit beauftragt sind, zu nennen« (UA Leipzig. Phil. Fak. B 1 / 14⁵⁰. Bd. 1. Bl. 2).

Orientierung am Erscheinungsbild der politischen Zeitung der Mitte des 19. Jahrhunderts

Was die Auswahl der Gegenstände der Fachübungen mit Praktikern betraf, scheint Adolf Brauns Kritik durchaus zutreffend zu sein: Hier orientierte sich Karl Bücher an den klassischen Ressorts der großstädtischen Presse, wie sie sich etwa seit den 40er Jahren des 19. Jahrhunderts herausgebildet hatten. Man ist auf jeden Fall geneigt, in der Aufgliederung der Praktikerübungen gewissermaßen Karl Büchers »Frankfurter Zeitung« von 1878 wiederzuerkennen.¹⁸

Praktikerübungen als eine Einführung in die Tätigkeit eines Redakteurs bestimmter Ressorts an einer Universität abzuhalten, musste Karl Bücher nicht zwangsläufig mit der Frage konfrontieren, ob unter den Laborbedingungen einer Universität die Vielgestaltigkeit der beruflichen Anforderungen überhaupt simuliert werden konnte. Da die von ihm initiierten Kurse eben auf die Tätigkeit künftiger Redakteure zielte, muss eher nach Büchers Vorstellung von dieser Tätigkeit des Redakteurs gefragt werden. Und diese entsprach mehr tradierten Auffassungen: »Die positiven Leistungen des Redakteurs«, schrieb Karl Bücher 1919 in seinen Erinnerungen, »wie sie in Leitartikeln und Tagesübersichten hervortreten, habe ich oben als den kleineren Teil seiner Berufsarbeit bezeichnet. Seine Hauptaufgabe besteht im R e d i g i e r e n. Ich kenne kein deutsches Wort, das den Sinn dieses Ausdrucks angemessen wiedergäbe. Er lässt sich auch nur unvollkommen umschreiben, definieren wohl kaum. Der Redakteur soll darüber bestimmen, was in die Zeitung aufzunehmen ist oder nicht und wie es in ihr erscheinen soll« (Bücher 1919, S. 237). Mit dieser Trennung in die Tätigkeit des für die Zeitung recherchierenden, schreibenden Tagesschriftstellers und die Arbeit des stärker mit redaktionstechnischen Belangen sowie der Anfertigung orientierender Meinungsbeiträge befassten Redakteurs stand Bücher

17 UA Leipzig. Phil. Fak. Bd. VI Nr. 86. Bl. 293. Bei gleicher Gelegenheit wurde der Dekan der Fakultät beauftragt, das Ministerium daran »zu erinnern«, dass der zugleich von Bücher ausgesprochene Vorschlag, Johannes Kleinpaul in der Urlaubszeit des Institutsdirektors mit der Leitung des Instituts zu betrauen, den universitären Gepflogenheiten widerspreche. Bisher seien »mit der Stellvertretung in der Leitung einer Universitätsinstitution nicht einmal Extraordinarien, geschweige denn nicht zur Universität gehörige Personen betraut worden« (Ebenda.). Johannes Kleinpaul war bereits seit dem 1. Oktober 1916 Assistent, galt aber nicht als Angehöriger des Lehrkörpers (vgl. UA Leipzig. Phil. Fak. B 1 / 1450. Bd. 1. Bl. 2; vgl. auch UA Leipzig. RA 1688. Bl. 17).

18 Karl Bücher beschreibt in seinen Erinnerungen eine Redaktion, die – für damalige Verhältnisse außergewöhnlich opulent – aus acht Redakteuren bestand, von denen die Mehrzahl das politische Ressort ausfüllten. Neben Feuilleton- sowie Börsen- und Handelsredakteur gab es bezeichnenderweise damals nur einen Lokalredakteur, der neben anderen Aufgaben auch noch die Nachredaktion erfüllte (Bücher 1919, S. 218f.).

nicht allein und orientierte sich an der bis in die 20er Jahre dieses Jahrhunderts hinein üblichen Praxis.¹⁹ Reine Schreibtischarbeit an der Universität zu simulieren, musste da viel eher möglich erscheinen als das Recherchieren vor Ort.

Dass überhaupt von Karl Bücher in die Tat umgesetzt wurde, auch eine Übung abhalten zu lassen, die der Berufsvorbereitung von »Lokal- und Provinz-(Allein-)Redakteuren« diene, fordert Beachtung heraus. Das vor allem, da sich insbesondere das Verständnis für kommunalpolitisches Engagement der Zeitungen noch im Entstehen befand – eine Entwicklung, die sich aus dem Wandel im politisch-sozialen Umfeld der Blätter heraus erklären lässt. Es dürfte aber – dafür sprechen Kleinpauls eigene Erfahrungen in seiner Goslarer Redaktion – die Beschäftigung mit den Aufgaben des Alleinredakteurs, der Reichs- und Landespolitik aus anderen Quellen übernahm und diese durch einige Informationen aus dem eigenen Gesichtskreis anreicherte, im Vordergrund gestanden haben. Noch Mitte der 20er Jahre bildete der vorherige Besuch einer Universität gerade in den oft nur mit einem Alleinredakteur ausgestatteten Kleinstadtzeitungen eben nicht den Normalfall.²⁰ So wurden – noch vor der Leipziger Institutsgründung – denn im Verlegerblatt »Der Zeitungs-Verlag« auch Gründe benannt, die aus Verlegersicht gegen eine Hochschulbildung für Journalisten an kleineren Blättern sprachen.²¹

Was völlig fehlte, das war eine Hinwendung zu journalistischen Ressorts, die insbesondere in den 20er Jahren an Bedeutung gewannen. Zu denken wäre hier besonders an den aufkommenden Sportjournalismus. Und auch die damals neuen Medien wie insbesondere der Rundfunk fanden erst zu Beginn der 40er Jahre am Leipziger Institut ihre Beachtung.²²

Vergleicht man die Aufmerksamkeit, die insbesondere aus Journalisten- und Verlegerkreisen der Entwicklung der zeitungskundlichen und zeitungswissenschaftlichen Einrichtungen geschenkt wurde, dann fällt auf, dass das Leipziger Institut spürbar weniger öffentliche Zuwendung erfuhr, als die später einsetzenden Bemühungen insbesondere in Berlin. Ohne

19 Eine gewisse Ausnahme bildete hier die Arbeiterpresse, bei der wegen der verbreiteten Personalunion von Redakteur und politischem Funktionär die Recherche des Redakteurs außerhalb der Redaktion schon aus praktischen Erwägungen heraus seit Jahrzehnten üblich war. Aber auch hier dominierten als Informanten und Verfasser von nachrichtenähnlichen Beiträgen »Berichterstatter«, die damit ihren Lebensunterhalt bestritten.

20 Vgl. Jentsch 1927, S. 396 (Nach dieser Statistik gaben 53,9 Prozent der Alleinredakteure an, eine Hochschulvorbildung zu besitzen; bei den Chefredakteuren z. B. 71,7 Prozent).

21 Hugo Merten schrieb dazu in seinem Aufsatz »Die Vorbildung der Journalisten«: »So treffend nun die Forderungen einer akademischen Bildung der Journalisten sind, so hat man doch eines ganz übersehen, das von schwerwiegender Bedeutung ist. Zu einem erfolgreichen Universitätsstudium gehört das Reifezeugnis eines Gymnasiums, eines Realgymnasiums oder einer Oberrealschule. Diese Vorbildung muss ein junger Mann unbedingt haben, wenn er die Vorlesungen und Übungen von Anfang nutzbringend verwerten will. Der Studiengang wird aber dadurch langwierig und ist mit großen Kosten verknüpft. Dann können und müssen aber auch die so vorgebildeten Redakteure eine entsprechende Stellung beanspruchen, in der sie ihre Kenntnisse voll verwerten können, und in der sie auch eine vollwertige Vergütung ihres kostspieligen Studienganges erhalten. [...] Die Volksschulvorbildung oder auch das Einjährig-Freiwilligenzeugnis allein genügt auch für die Journalisten der zahlreichen kleineren Provinzblätter und der kleinen Zeitungen des platten Landes nicht. Ein akademisches Studium ist zu teuer und übersteigt auch die tatsächlichen Anforderungen. Das ist klar. Folglich müsste ein Mittelding geschaffen werden, das den Ansprüchen einer gesunden Fachausbildung genügt« (Merten 1911, S. 971f.).

22 Noch im Jahre 1938 hatte der Institutsdirektor auf eine Anfrage des Dekans der Philosophischen Fakultät sichtliche Mühe, Aktivitäten auf dem Gebiet der Rundfunkforschung nachzuweisen (UA Leipzig. Phil. Fak. B 1 1450. Bd. 1. Bl. 59).

Zweifel hatte das auch etwas mit dem Standort Leipzig zu tun, der eben nicht mehr das Zentrum des deutschen Pressewesens war. Herausragende Journalisten siedelten sich – wie auch Berufsverbände – zwangsläufig in der neuen Pressemetropole Berlin an. Das mag mit einer Rolle dabei gespielt haben, dass es Karl Bücher – sieht man mit Abstrichen von Paul Harms und Alfons Goldschmidt ab – nie gelungen ist, Redakteure oder Journalisten zu verpflichten, deren Name auch außerhalb der Fachkreise bekannt war. Das hatte dann auch zur Folge, dass die Verleger- und Journalistenfachpresse Gelegenheitsveranstaltungen in Berlin oder Köln weitaus größere Aufmerksamkeit schenkte als den mit bemerkenswerter Kontinuität ablaufenden Praktikerkursen in Leipzig.

Vorerst politische Ausgewogenheit

Die Lehrbeauftragten zur Zeit von Karl Bücher vertraten die drei wichtigsten Blätter der Stadt Leipzig²³ – »Leipziger Neueste Nachrichten«,²⁴ »Leipziger Volkszeitung«²⁵ und »Leipziger

23 Die bislang wichtigste zusammenfassende Darstellung über die Leipziger bürgerlichen Blätter des uns interessierenden Zeitraums liegt mit der Arbeit von Michael Meyen vor (Meyen 1996).

24 Die LNN gingen 1892 aus dem kleinen Blättchen »Leipziger Nachrichten« hervor. Der maßgebliche Gründer, Edgar Herfurth, verstand es, hieraus in kurzer Zeit ein Blatt zu entwickeln, das – am Typus des Generalanzeigers angelehnt – sich zur auflagenstärksten Zeitung Leipzigs, später sogar außerhalb Berlins entwickelte (in den 20er Jahren waren etwa 200.000 Bezieher angegeben worden). Trotz nachhaltiger Sympathie Herfurths für Nationalismus und autoritäre Herrschaftsformen waren die LNN aus geschäftlichen Erwägungen heraus auch zur Anpassung an neue Mehrheitsverhältnisse bereit, was ihr den Namen »Hin- und Herfurth-Blatt« einbrachte. Seit 1930/31 waren die LNN bestrebt, die NSDAP für die Schaffung einer autoritären Herrschaft einzuspannen, was eben nicht auf rückhaltlose Sympathie füreinander hindeutet. Im April 1945 – in den letzten Stunden vor der Befreiung Leipzigs – stellten die LNN ihr Erscheinen ein – Versuche, sich bei der neuen antifaschistischen Ordnung mit dem Versprechen, ein »antifaschistisches Blatt« herauszugeben, wurden vom OBM Erich Zeigner zurückgewiesen (StaaA Leipzig. SED. II/14. o. Bl.). Der bis Mitte der 80er Jahre verbreitete Ruf der LNN, sie seien ein bloßes Skandalblatt gewesen, ist nicht zutreffend. Insbesondere außerhalb der Stadt Leipzig waren die LNN ein in den bürgerlichen Eliten weit verbreitetes Organ. Das Blatt verdient auch aufgrund seiner technischen Neuerungen Beachtung: 1897 wurde hier die erste Linotype-Setzmaschine in Deutschland aufgestellt; 1909 gab es hier die erste vierundsechzigseitige Zwillings-Zeitungsrotation Europas und 1912 folgte die erste derartige Maschine für 96 Seiten (DP 1942, S. 205).

25 Die 1894 von Bruno Schoenlank gegründete sozialdemokratische LVZ war der ernsthafteste Versuch der Arbeiterbewegung, ein von der tradierten Parteipresse unterschiedenes Blatt zu schaffen, das unter Einbeziehung moderner journalistischer Methoden Chancen besaß, weit über den bisherigen, parteigebundenen Leserkreis auszustrahlen. Dieses Konzept wurde nach dem Tode Schoenlanks weitgehend aufgegeben – unter Franz Mehring und Paul Lensch entwickelte sich die Zeitung ab 1902 dafür zu einem auch international nicht nur in der Arbeiterbewegung beachteten linkssozialistischen Flügelblatt, dessen hervorragender Ruf zuerst auf den hier publizierten politischen und wissenschaftlichen Aufsätzen herausragender sozialistischer Denker Europas beruhte. Während des ersten Weltkrieges war die LVZ – ab 1917 de facto in der Rolle des USPD-Zentralblattes – die bedeutendste legale Stimme gegen den Krieg. Nach dem ersten Weltkrieg schwand aus unterschiedlichen Gründen der Einfluss der LVZ insbesondere außerhalb von Leipzig: Ab den 20er Jahren war die LVZ, die ab 1922 zur Vereinigten Sozialdemokratie zählte, ein qualitativ herausragendes Provinzblatt der Arbeiterbewegung. Dass gerade die Feuilletonredakteure der LVZ für die Ausbildung gewonnen wurden, hing mit der – auch von der Konkurrenz neidvoll akzeptierten – Qualität des Feuilletons zusammen.

Tageblatt«²⁶ bzw. dessen Nachfolger »Neue Leipziger Zeitung«²⁷. Lediglich zu Beginn der 20er Jahre leitete ein Redakteur des »Tageblattes«, Kurt Schmidt, den Kursus für politische Redakteure, was bedeutete, dass die LNN gar nicht präsent waren.

Beurteilt man den politischen Standort dieser Lehrbeauftragten allein nach dem Etikett, das den Redaktionen mitunter angehängt wurde, aus denen diese Praktiker stammten, käme man zu dem Ergebnis, dass zu den Zeiten von Karl Büchers Direktorat eine politische Ausgewogenheit herrschte. Abgesehen von dem Kurs für Lokal- und Provinzredakteure, den Büchers Assistent Johannes Kleinpaul übernahm, wurde das politische Ressort zumeist von einem Mitarbeiter der »Leipziger Neuesten Nachrichten« übernommen, während das Feuilleton nach dem Ausscheiden Witkowskis den Studenten durch einen Vertreter der Leipziger Arbeiterpresse näher gebracht wurde.

Beschäftigt man sich jedoch genauer mit der Biographie der Lehrbeauftragten, dann fällt auf, dass in den ersten Jahren Praktiker dominierten, die eher zur Linken tendierten oder sich sogar als einer ihrer Repräsentanten verstanden (Das mag insbesondere wegen Karl Büchers Auftreten während des Krieges nicht ganz überraschend sein). Es handelte sich hierbei keineswegs nur um Alfons Goldschmidt, der im Verlaufe der Novemberrevolution – aber auch nicht früher – sich geistig der radikalsozialistischen Strömung in der Arbeiterbewegung anschloss. Alfons Goldschmidts prononciertes Auftreten für die Sozialisierung, sein Einsatz für die Ausweitung des Einflusses der Rätebewegung auch nach der Wahl der Nationalversammlung oder sein Wirken bei der radikalsozialistischen »Räte-Zeitung« müssen auch an der Leipziger Universität wahrgenommen worden sein. Spätestens sein 1920 bei Ernst Rowohlt verlegter Reportageband »Moskau 1920«, der ein – fast mit kindlicher Verliebtheit und Naivität verfasstes – Hohelied auf die Bolschewiki und das neue, noch unter dem Einfluss des Kriegskommunismus stehende Land der Sowjets war, muss auch in Leipzig bekannt gewesen sein. Als Alfons Goldschmidt schließlich wegen seiner Verpflichtungen in Lateinamerika aus der Leipziger Aufgabe schied, trat an seine Stelle zwar ein Redakteur der »Neuen Leipziger Zeitung« – aber auch Otto Schumann besaß immerhin ein Mitgliedsbuch der Sozialdemokratie.

Dass Karl Bücher ab Frühjahr 1918 auch Redakteure der »Leipziger Volkszeitung« heranzog, war in der Zeit des ersten Weltkrieges ein im akademischen Leben der Leipziger Universität sicher mutiger Schritt. Und das eben nicht nur, wegen der ansonsten traditionell feindseligen Beziehungen der Universität zu dem linkssozialistischen Blatt und des ausdrücklich durch das

26 Bei seiner Gründung im Jahre 1807 entsprach das »Tageblatt« noch dem Typus eines Intelligenzblattes. Erst in den 1830er Jahren bildete sich hieraus ein Blatt, das politische Meinung und Nachrichten verbreitete. Die Leipziger Eliten bildeten bis zur Einstellung des »Tageblattes« im Jahre 1925 einen konstanten, aber zahlenmäßig kleinen Bezieherkreis. Das im 20. Jahrhundert geschäftlich niemals florierende Blatt erlebte in den letzten beiden Jahrzehnten seines Bestehens zahlreiche Besitzerwechsel, mit denen der Niedergang des Blattes nie aufgehalten werden konnte. Eingeschlossen waren auch zahllose Wandlungen in der politischen Tendenz des TB, wobei die Nähe zur bürgerlichen »linken Mitte« nie verloren ging. Ein letzter Versuch aus der Umgebung des Verlagshauses Ullstein, das »Tageblatt« als Qualitätsblatt neben einer auflagenstarken »Neuen Leipziger Zeitung« zu erhalten, wurde 1925 aufgegeben.

27 Die »Neue Leipziger Zeitung« ging aus der besonders vom Berliner Ullstein-Verlag eingefädelt Zusammenlegung der »Leipziger Allgemeinen Zeitung« und der »Leipziger Zeitung« (vor 1918: »Leipziger Abendzeitung«) hervor. Das eher linksbürgerliche Blatt konnte die in Leipzig dominierende LNN niemals verdrängen, erreichte aber gegen Ende der 20er Jahre mit einer Auflage von etwa 100.000 Exemplaren einen respektablen Wert. Nach Errichtung der Hitlerdiktatur war bei weitgehend gleicher Redaktion von der früheren Hitlergegnerschaft nichts mehr zu spüren. Anfang 1941 wurde die NLZ mit der NSDAP-Zeitung »Leipziger Tageszeitung« zur »Neuen Leipziger Tageszeitung« zusammengelegt. Sie kam bis April 1945 heraus.

Militär sowie die Zensur attestierten offenen Umsturzdenkens des Blattes. Eine größere Demonstration der Unabhängigkeit von dem hauptsächlichsten Stifter Edgar Herfurth, den gleichfalls eine Intimfeindschaft mit seinem damals wichtigsten publizistischen Konkurrenten in der Stadt verband,²⁸ war kaum vorstellbar. Einen Vertreter jenes Blattes, das offen wie keine andere legal erscheinende Zeitung in Deutschland auch in der Zeit des Weltkrieges für die Pflicht des Proletariats zu internationalistischem Handeln eintrat (vgl. Schlimper 1994), zu verpflichten, setzte Bücher der Gefahr aus, dass seine Kontrahenten aus dem Konflikt um die Rolle der deutschen Presse im Weltkrieg dies nur als neue Provokation auslegen konnten (andererseits stand Karl Bücher der LVZ gegenüber in einer gewissen Schuld: Sie war es, die ihn in den Kriegsjahren ausdrücklich als aufrechten Wissenschaftler verteidigt hatte). An der Brisanz dieser Einbeziehung änderte auch die Tatsache nicht viel, dass der Feuilletonredakteur der LVZ, Gustav Morgenstern, der trotz Sympathie für die Burgfriedensgegner in der alten Partei verblieb, im Herbst 1918 das Blatt verließ und wenig später der recht unbedeutenden mehrheitssozialistischen Leipziger »Freien Presse«²⁹ zur Verfügung stand. Auf Gustav Morgenstern folgten später mit Erwin Jahn und Hans-Georg Richter die jeweiligen Feuilletonredakteure des linkssozialistischen Blattes.

Und selbst bei den zumeist mit der Abhaltung von Kursen für politische Redakteure beauftragten Publizisten wäre es zu einfach, aus ihrer Herkunft bei den »Leipziger Neuesten Nachrichten« voreilig auf eine grundsätzlich konservative Gesinnung zu urteilen. Vor allem die politische Entwicklung von LNN-Leitartikler Paul Harms ist nicht auf eine kurze Formel zu bringen. Das verdeutlichen insbesondere die Tagebücher von Victor Klemperer, der mit Harms über Jahre in persönlichem Kontakt stand. »Harms ist stark gegen die Demokratische Partei eingenommen. Offenbar spielt Persönliches mit: Man hat ihm von anderer Seite her nie verziehen, dass er vom B.T.³⁰ zu den Leipziger N.N. ging. Er tat es, weil er über den Krieg anders dachte als Theodor Wolff und weil er hoffte, die N.N. zu sich herüberbringen zu können. Was ihm auch, teilweise wenigstens, gelang«, hielt Klemperer im Januar 1919 fest (Klemperer 1996, S. 46).³¹ Klemperer, der sich bei den Wahlen für die Nationalversammlung für die

28 Bei Ausbruch des ersten Weltkrieges besaßen Herfurths »Leipziger Neueste Nachrichten« mit etwa 136.000 Exemplaren die größte Auflage aller sächsischen Blätter. Trotz des großen Verbreitungsgebietes, das den damals korrekt als Mitteldeutschland bezeichneten Raum westlich der Elbe zwischen Magdeburg, Eisenach und Dresden umfasste, erreichte die Zeitung keinen reichsweiten Ruf, der angesichts ihrer Auflage zu erwarten wäre. Den besaß ohne Zweifel die Leipziger »Nummer Zwei«, die »Leipziger Volkszeitung«, mit 64.000 Auflage damals die viertgrößte Zeitung in Sachsen, deren herausragende sozialistische Denker umfassender Mitarbeiterstab ihr vor allem in der internationalen Arbeiterbewegung einen bedeutenden Ruf sicherte (vgl. Schlimper 1997; vgl. Burkhardt 1914). Dieser Konflikt verlor an Brisanz in dem Maße, wie in der Weimarer Republik die Arbeiterpresse allgemein und die »Leipziger Volkszeitung« speziell an Bedeutung verlor. An seine Stelle trat der makabere Züge annehmende Konflikt zwischen LNN und der eher linksbürgerlichen »Neuen Leipziger Zeitung«, die aus dem Zusammenschluss mehrerer kleinerer Blätter hervorging (vgl. hierzu Meyen 1996).

29 Erschien von Mitte 1917 bis zum Vereinigungsparteitag als Blatt der Mehrheitssozialdemokratie und verbliebener USPD im Jahre 1922. Trotz ungewöhnlichen Aufwands der Reichsparteileitung und verdeckter Förderung durch das Militär gelang es der Zeitung nie, eine nennenswerte Zahl von LVZ-Lesern an das neue Blatt zu binden. Zeitgenossen vermuteten eine Auflage von 2.000 Exemplaren. Da dürfte weit überhöht sein.

30 D.i.: »Berliner Tageblatt«.

31 Im Lichte dieser Aussagen von Victor Klemperer muss zumindest die Frage gestellt werden, ob die insbesondere von dem Konkurrenten LVZ während der Novemberrevolution behauptete Gesinnungslosigkeit der LNN den tatsächlichen Verhältnissen voll entspricht.

Demokraten entscheiden wollte, schien etwas davon überrascht zu sein, dass Paul Harms damals mehrfach ankündigte, der Mehrheitssozialdemokratie³² seine Stimme zu leihen. Diese Entscheidung ist aber eher mit dessen Ablehnung der DDP zu erklären,³³ weniger eine Übereinstimmung mit den Mehrheitlern. Man darf aber auch nicht übersehen, dass die Ereignisse vom Spätherbst 1918 auch Bürgerliche beeindruckt und für sozialistische Ideen empfänglicher gemacht hatten. Von einer Sympathie für solche sozialistische Ideen bei Paul Harms hat Victor Klemperer allerdings keinen Anhaltspunkt gefunden. Bekenntnis für die Mehrheitssozialdemokratie dürfte im Januar 1919 mehr ein Bekenntnis zu der vermeintlich Stabilität sichernden Macht gewesen sein, was später aufkommende Sympathie für die sich neu als »Ordnungskräfte« profilierenden Parteien ohne Probleme ermöglichte.

Immerhin beobachtete Victor Klemperer bereits ein Jahr später, Paul Harms »schimpfe auf rechts und links, scheint aber mit dem Herzen weiter rechts zu stehen, als ich es jetzt tue« (Klemperer 1996, S. 265). Die Annäherung an die Rechtsparteien in den folgenden Jahren, die in den LNN eindeutig nachvollziehbar ist, findet offenbar in der Person von Paul Harms ihre Entsprechung. Spätestens nach der Errichtung der Nazidiktatur findet auch diese seine Sympathie – besonders deutlich wird das an seiner publizistischen Arbeit, die der längst in den Ruhestand verabschiedete Paul Harms unter dem Eindruck des Krieges wieder aufnimmt. „Sehr, sehr nazistisch“, wird Victor Klemperer, dessen Beziehungen zu Harms schon reichlich zwanzig Jahre früher abbrachen, noch im März 1945 kurz vor dessen Tod über den LNN-Leitartikler urteilen (Klemperer 1995, S. 696).

Schwieriger ist es schon, über die beiden anderen mit der Vorbildung politischer Redakteure befassten Übungsleiter, Kurt Schmidt und Arno Günther, Aussagen zur individuellen politischen Haltung zu treffen, vergleichbare interne Beobachtungen oder Selbstzeugnisse wie bei Paul Harms konnten nicht ermittelt werden. Die spezifische politische Bindung zur DDP bis zum Jahre 1931, fehlende Einbindung in Organisationen während der Nazizeit, die grundlegende Ausrichtung der von ihm geleiteten Zeitungen, sein ausgeprägtes Interesse an fremden Kulturen sowie seine eigene Leipziger publizistische Arbeit am »Tageblatt« weisen Kurt Schmidt als einen Publizisten aus, der einer Sympathie für Nationalismus und anderes rechtes Gedankengut nicht verdächtig ist.

Bei Arno Günther verdient Beachtung, dass sein erster Abgang vom »Leipziger Tageblatt« ein Protest gegen den – wenn auch dann nur kurzzeitigen – Wechsel des »Tageblattes« aus dem Umfeld der Nationalliberalen hin zu Freikonservativen gewesen war. Der Wechsel Arno Günthers von der DDP zur DVP im Jahre 1920 entsprach dann einem Wandel der Tendenz innerhalb der LNN wie auch in deren politischen Aussagen, der etwa für die gleiche Zeit nachvollziehbar ist. Sein Engagement im »Reichsverband der deutschen Presse« sowie in der »Reichsarbeitsgemeinschaft« spricht für soziales und berufsständisches Engagement.

Arno Günther gehörte fast zwanzig Jahre der politischen Redaktion der LNN an. Den bestimmenden Einfluss auf die Grundtendenz des Blattes hat er mit Sicherheit nicht ausgeübt. Zu groß war der Einfluss, den der Chefredakteur bis 1922, Ferdinand Grautoff, und dessen

32 Diese Entscheidung relativiert sich auch etwas, wenn man in Rechnung stellt, dass die Leipziger Mehrheitssozialdemokratie – ihr hoffnungsloser Sektencharakter im Vergleich zur übermächtigen Leipziger USPD mag da eine Rolle gespielt haben – in ganz besonderem Maße mit ihren politischen Aussagen um Abgrenzung zur radikalen USPD bemüht war. Das machte sie auch für Wähler erträglich, die sonst sozialistischem Gedankengut wenig abgewannen.

33 Klemperer vermutete ja an gleicher Stelle auch, dass der Zeitungswechsel Harms' als Gesinnungslosigkeit gedeutet werde, dass Harms sich dessen bewusst sei und daher mit gewisser Zwangsläufigkeit der DDP gegenüber ablehnend sei, die zu dieser Zeit mit Theodor Wolff und dem »Berliner Tageblatt« in Verbindung zu bringen war.

Gegenspieler, der Leitartikler Paul Harms, oder dann der spätere Chef des Blattes, Richard Breiting, ausübten. Aus der wohlwollenden Haltung der LNN ab 1930/31 der NSDAP gegenüber auch auf die politischen Intentionen Arno Günthers zu schließen, wäre wohl zu kurz gegriffen. Der schrittweise Rückzug aus seinen Positionen im Reichsverband und der RAG in den Jahren 1932/33 könnte eher für eine – durch den publizistischen Teil der LNN allerdings nicht belegbare – gewisse Distanz zur in Deutschland vor sich gehenden Entwicklung sprechen.

An dem alten Prinzip der Vergabe von Lehraufträgen änderte sich nach dem Eintritt von Erich Everth in das Institut dahingehend etwas, dass Vertreter der »Leipziger Volkszeitung« nicht mehr hinzugezogen wurden.³⁴ Als Leiter der bisherigen Übungen traten ab Wintersemester 1928/29 nur noch Redakteure (Arno Günther, Fritz Mack und Otto Schumann) der beiden nichtsozialistischen Tageszeitungen auf, nachdem zwei Semester zuvor nochmals Gustav Morgenstern, der nach 1922 nicht mehr in einer Zeitungsredaktion gearbeitet hatte, vorübergehend wieder Lehraufgaben wahrgenommen hatte. Eine Änderung gab es auch in der Weise, dass Erich Everth in den zwanziger und dreißiger Jahren mehrfach einen zusätzlichen Lehrauftrag »Theaterkritik und Theatergeschichte«³⁵ vergab, der von dem Schriftsteller Friedrich Michael wahrgenommen wurde. Außerdem wurde einmalig ein nicht speziell im Vorlesungsverzeichnis für das Sommersemester ausgewiesener Kurs »Einführung in die Tätigkeit des Kommunalredakteurs« abgehalten, den der Magdeburger Redakteur Erich Feldhaus übernahm. Dafür musste im gleichen Semester als Ausgleich die Übung von Friedrich Michael ausfallen. Da es Erich Everth nicht gelang, zusätzliche Mittel für einen weiteren Kurs zu erhalten, hat er offenbar von einer weiteren Berücksichtigung des Feldhauskurses abgesehen (UA Leipzig. RA 1688. Bl. 88 und 92). Dass Bemühungen in dieser Richtung nicht weitergelaufen sind, ist zu bedauern, da schon die Kurzbezeichnung »Kommunalredakteur« auf eine veränderte Vorstellung des bisherigen Praktikers Erich Everth auf diesem journalistischen Arbeitsfeld hindeutete.

Personeller Bruch zu Beginn der Nazidiktatur

Einen Einschnitt auch in personeller Hinsicht bedeuteten dann die Jahre 1933/34. Dieser Einschnitt machte sich schon darin manifest, dass künftighin nur noch Redakteure zweier Leipziger Redaktionen präsent waren, nämlich der LNN und der »Leipziger Tageszeitung«³⁶.

34 Im Gegensatz zu Karl Bücher brachte die LVZ Erich Everth keine Sympathie entgegen. Das mag Gründe in der Vergangenheit gehabt haben: In den Tagen der Novemberrevolution war das »Leipziger Tageblatt« unter der Chefredaktion Erich Everths im Gegensatz zum »Hin- und Herfurth-Blatt« »Leipziger Neueste Nachrichten« unverhohlen gegen die Rätebewegung aufgetreten und daher in scharfe Konflikte mit LVZ und örtlicher Rätebewegung geraten. Dass der damalige Feuilletonredakteur des »Tageblattes«, Hans-Georg Richter, mittlerweile das Feuilleton der LVZ leitete, muss diesen traditionellen Konflikt nicht erleichtert haben.

35 UA Leipzig. RA 1688. Bl. 33. Danach wurde dieser Lehrauftrag erstmals für das Sommersemester 1927 genehmigt.

36 Die »Leipziger Tageszeitung« erschien seit dem 1. April 1932, zunächst als Kopfblatt des Dresdner »Freiheitskampf« im »Nationalsozialistischen Verlag für den Gau Sachsen« erscheinend. Der Übergang zur Vollredaktion muss 1933 abgeschlossen gewesen sein. Mit etwas über 50.000 Exemplaren erreichte die »Tageszeitung« auch in den folgenden Jahren nie die Auflage der beiden verbliebenen Konkurrenzblätter. 1941 erfolgte die Zusammenlegung der »Tageszeitung« mit der »Neuen Leipziger Zeitung« zur »Neuen Leipziger Tageszeitung«, die sich auf die Redaktions- und Druckereieinrichtung der NLZ, aber zum größeren Teil auf den Redakteursbestand der LTZ stützte. Das nunmehrige offizielle NSDAP-Blatt erschien bis zum Kriegsende trotz Zerstörung der Redaktion im Dezember 1943.

Neu war eben auch, dass die nunmehrigen Übungsleiter der NSDAP als Mitglieder angehörten, dass überhaupt Vertreter der NSDAP-Parteipresse künftig Lehre anboten.³⁷ Dass Walter Scharrelmann eine herausgehobene Position im Reichsverband der deutschen Presse einnahm, verdient dagegen keine besondere Beachtung; er füllte nur eine Lücke in den bereits bestehenden Beziehungen zur Organisation der Praktiker aus, die durch den Tod Arno Günthers entstanden war. Zu beachten wäre zudem, dass Hans Amandus Münster bei der Auswahl der Lehrbeauftragten im wesentlichen auf jenen Personenkreis zurückgriff, der solche Aufgaben schon in der Zeit der Stellvertretung des Institutsdirektorats durch den Bibliotheksdirektor Otto Glauning wahrgenommen hatte. Dabei handelte es sich um Walter Scharrelmann, der den verstorbenen Arno Günther ablöste, Georg Franke, der für Fritz Mack die Feuilletonkurse übernahm, sowie Fritz Balthasar, der zunächst möglicherweise für Otto Schumann und auch Johannes Kleinpaul Lehraufgaben erfüllte. Spätere Lehrbeauftragte waren dann noch Erich Vieth und Wilhelm Liske.

Der Kriegsausbruch hatte auch einen Einfluss auf die Besetzung der Lehraufträge: An die Stelle Georg Frankes, der ins faschistisch besetzte Elsaß abging, trat zunächst einmal der LNN-Feuilletonist Paul Beyer. Und während der Kurs für das Lokale gar nicht mehr ausgeschrieben wurde, lief auch jener für den Wirtschaftsteil langsam aus. Dafür kam ab dem Trimester 1941, das die Monate Januar bis März umfasste, ein neuer Kurs hinzu, der dem Komplex »Über die praktische Zusammenarbeit zwischen Staat und Presse« gewidmet war und von einem Ministerialbeamten, Hermann Dießner, geleitet wurde. Wenn man das spezifische Verständnis, wie sich die Beziehungen zwischen Behörde und »Schriftleiter« im Führerstaat zu gestalten hatten, berücksichtigt, war die Einordnung dieses Kurses als »praktische Übung« nur logisch (UV – T 41, S. 45).

Bis zu welchem Semester alle diese Veranstaltungen angeboten wurden, lässt sich bislang nicht mit letzter Sicherheit sagen. Da im Wintersemester 1944/45 keine Namen mehr im Personalverzeichnis genannt wurden (UPV – WS 44/45, S. 69),³⁸ muss wohl bereits von einer nur noch vagen Planung gesprochen werden: Selbst Paul Beyer stand nicht mehr zur Verfügung. Und bei den Bombenangriffen ab Dezember 1943 wurden die alten Institutsräume wie auch die Redaktions- und Druckereiräume der beiden verbliebenen Tageszeitungen weitgehend vernichtet. Dass dann überhaupt noch ein Personal- und Vorlesungsverzeichnis für das Sommersemester 1945 – mit einem übrigens vergleichsweise breiten Angebot auf dem Gebiet der Zeitungswissenschaft – erschien, lässt sich eigentlich nur noch als ein Angebot an die absehbare Nachkriegszeit interpretieren. Hinsichtlich der Praktikerkurse wurde freilich nur noch auf das »Schwarze Brett« vertröstet (UPV – SS 45, S. 9 und 72). Dass man bei Vorlesungsbeginn am 16. April 1945 in der nunmehrigen »Festung Leipzig« noch entsprechende Angebote unterbreitet hätte, wäre sicher selbst von Durchhaltefanatikern als wenig zeitgemäß verstanden worden.

37 Interessant ist schon die Tatsache, dass Fritz Balthasar auch nach seinem Ausschluss aus der NSDAP im Oktober 1934 weiterhin gelegentlich als Lehrbeauftragter auftaucht. Das spricht doch immerhin dafür, dass auch für diese Tätigkeit eine Mitgliedschaft in der NSDAP nicht Pflicht war, dass nicht einmal ein politisch begründeter Ausschluss gegen die Arbeit am Leipziger Institut sprechen musste (StaaA Leipzig. PP-P. Nr. 647. Bl. 22).

38 Interessant ist da vor allem, dass kurz vor Kriegsende nicht mehr in die »Tätigkeit politischer Schriftleiter« eingeführt wurde. »Zur Einführung in die Umbruchtechnik und Zeitungsaufmachung« hieß dieser jetzt.

Deutliche Veränderungen gab es vor allem hinsichtlich der eigenen Berufserfahrungen wie auch des Lebensalters der Lehrbeauftragten. So fällt eben auf, dass es schon zu Zeiten von Karl Bücher nicht mehr gelungen ist, durchweg Praktiker zu finden, die mit einer Promotion den Nachweis akademischer Befähigung erbracht hatten. Dass zum Beispiel mit Hans-Georg Richter, einem ohne Zweifel herausragenden Feuilletonredakteur, ein Übungsleiter eingesetzt wurde, der ein Jahrzehnt zuvor bei dem Versuch, eine Promotion zu erlangen an der Leipziger Universität gescheitert war, macht deutlich, dass es schon Karl Bücher bei der entsprechenden Personalentscheidung weit stärker um die beruflich-handwerkliche Qualifikation als um den akademischen Ausweis gegangen ist (UA Leipzig. Phil. Fak. Prom. Nr. 2551). Das sah bei Erich Everth nicht grundsätzlich anders aus. Auch bei ihm dominierten Redakteure – bei insgesamt weit gehender personeller Kontinuität seiner Beauftragten –, die sich in den Redaktionshierarchien eine herausgehobene Stellung erworben hatten und auf eine längere berufliche Erfahrung im jeweiligen Ressort verweisen konnten.

Nicht nur politischer Hinsicht handelte es sich dann in den Jahren 1933/34 um einen Einschnitt im Personal. An die Stelle der erfahreneren, auch mit der Institutsarbeit vertrauten Praktiker trat jetzt eine völlig neue Generation, die in herausgehobene Positionen in den Redaktionen erst in der Nazizeit trat. Es handelte es um die Generation der etwa Dreißigjährigen, die vor allem durch die Entwicklung in den Jahren der Weltwirtschaftskrise nachhaltig geprägt worden und die besonders bei den intellektuellen Berufen in der Nazibewegung besonders verwurzelt war. Sie mochten sich in der Nazidiktatur besondere Aufstiegsmöglichkeiten erhoffen, die sich ihnen in der Republik kaum geboten hätten. Angesichts der sozialen Erfahrungen in der jüngsten Vergangenheit, die gerade diese Generation gesammelt hatte, wäre es jedoch zu einseitig, hinter der gerade von Hans A. Münsters Lehrbeauftragten öffentlich bekundeten Ergebenheit zur neuen nazistischen Ordnung lediglich Karrieredenken zu vermuten.

Für die Lehre von Belang war schon, dass sich unter den neuen Lehrbeauftragten vorerst kein Redakteur befand, der bereits in den Jahren der Weimarer Republik eine herausgehobene Stellung in den Redaktionen bekleidet hatte. Damit war gewährleistet, dass nicht nur die Studenten, sondern auch die Lehrbeauftragten vom nunmehr dominanten Verständnis von journalistischer Arbeit geprägt waren.³⁹

Geld für Praktikerkurse selbst in Krisenzeiten vorhanden

Bemerkenswert ist weiter, dass die Übungen der Praktiker auch die Zeit größter wirtschaftlicher Not der Universität überdauerten, obwohl die bisherige Finanzierungsquelle wegen der Inflation versiegte. Zunächst war das Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts bei seiner Zustimmung, ein Institut für Zeitungskunde zu gründen, davon ausgegangen, dass »soweit die [...] abzuhaltenden Lehrgänge anderen Dozenten oder Hilfskräften übertragen werden müssen [...] zur Deckung der hierdurch entstehenden Kosten die Mittel der Herfurth-Stiftung mit etwa 1600 M jährlich zur Verfügung stehen«. Eventuelle zusätzliche Mittel wollte

39 Das spielte auch bei der Abberufung Erich Everths eine Rolle. Selbst ihm ansonsten fachlich und menschlich eher wohlgesonnene Vertreter der neuen nazidominierten Staatsmacht (z.B. Hans Studentkowski) sprachen ihm die Befähigung ab, unter den neuen Bedingungen eine Erzieherfunktion zu übernehmen (SäHStaaA Dresden. Ministerium für Volksbildung. Nr. 10281/135. Bl. 155f.). Grundsätzliche politische Bedenken gegen Erich Everth gab es nicht. Die Kampagne gegen ihn erwies sich als ein persönlicher Rachezug des damaligen Studentenvertreters Herbert Hahn, der sich dazu einer politischen Begründung bediente, bei der Beweisführung aber kläglich scheiterte (Ebenda. Bl. 90ff.).

das Ministerium nach Prüfung besonderen Berichts prüfen (UA Leipzig. Phil. Fak. B 1 / 14⁵⁰. Bl. 11/13).

Gegen solche Vorstellungen legte Karl Bücher unverzüglich Widerspruch ein: »Da die Herfurthstiftung nicht ganz 1600 M Jahreseinnahme hat, aber 4 Fachübungen vorgesehen sind, so ist das an und für sich ein Ding der Unmöglichkeit. In den Vereinigten staatswissenschaftlichen Seminaren sind seither für einen Lehrgang den beschäftigten Hilfskräften auf das Semester 300 M., also im Jahre 600 M. gezahlt worden. Damit sind die in Betracht kommenden Personen in letzter Zeit schon nicht mehr zufrieden gewesen. Mit dem in der Abteilung für Zeitungskunde beschäftigten Herrn Professor Witkowski sind für das laufende Semester 400 M. vereinbart worden. Nimmt man diesen Betrag als Norm für das neue Institut an, so würden für 4 Hilfskräfte jährlich 3200 M. erforderlich werden, also der doppelte Betrag der Herfurthschen Jahreszinsen. Könnte dieser Betrag nicht anderweitig gedeckt werden, so müssen die Fachübungen aufgegeben werden. Das neue Institut bliebe damit auf die Übungen des Unterzeichneten allein angewiesen, die ja allerdings den Vorteil hätten, nichts zu kosten, aber für den zu erreichenden Zweck unzulänglich bleiben müssten« (UA Leipzig. Phil. Fak. B 1 / 14⁵⁰. Bl. 11/15).

Zugleich verlangte Karl Bücher eine günstige Finanzierung der Assistentenstelle von Johannes Kleinpaul. Trotz aller äußeren Verhältnisse – immerhin befand man sich damals am Ende des zweiten Kriegsjahres – fand solches Verlangen im Dresdner Ministerium damals Gehör: Sowohl die erwünschten Gelder für die Lehrbeauftragten als auch Johannes Kleinpauls Assistentenstelle wurden im von Karl Bücher gewünschten Umfange zugesichert. Weitere Gelder – außer den für andere Zwecke bereits zugesicherten – sollten allerdings für die laufende Finanzperiode nicht mehr beansprucht werden können, hieß es von seiten des damals erstaunlich spendablen Ministeriums. Die von Karl Bücher »angeregte Vernehmung mit dem Eigentümer der Leipziger Neuesten Nachrichten[,] Herfurth[,] wegen etwaiger Anstellung« bei den LNN wollte dem Ministerium »nicht tunlich« erscheinen (UA Leipzig. Phil. Fak. B 1 / 14⁵⁰. Bl. 11/18).

Selbst nochmalige Aufstockungen des Stiftungskapitals konnten spätere, inflationsbedingte Sorgen nicht ausgleichen. Die Lehrbeauftragten erhielten ab dem Wintersemester 1923/24 aus den staatlichen Zuwendungen an die Universität ihre Entschädigungen (Johannes Kleinpaul, der bislang in gleicher Weise für seine Übungen ein gesondertes Honorar erhalten hatte, ging indes künftig leer aus). Das waren immerhin pro Semester 200 Goldmark für eine wöchentlich zweistündige Veranstaltung über ein Semester (UA Leipzig. RA 1688. Bl. 26). Ab Sommersemester 1925 wurden dann wieder die bislang üblichen 400 Reichsmark pro Semester gewährt (UA Leipzig. RA 1688. Bl. 29). Diese Regelung wurde bis zum Ende des zweiten Weltkrieges beibehalten.⁴⁰

Nur vage Hinweise auf Ablauf der Praktikerkurse

Aussagen über den Ablauf und vor allem den Inhalt solcher Praktikerkurse lassen die bislang erschlossenen Quellen kaum zu. Auch aus den Publikationen Karl Büchers und anderer Zeitgenossen geht wenig Ergiebigen hervor. Von Johannes Kleinpaul erfährt man über diese spezielle Seite seiner Arbeit nur Nebensächliches: »Es gehört aber dazu, nicht als Unwichtigstes, Berufsunterweisung der Mitglieder des Instituts (akademischer Bürger der genannten Hochschule), um sie auf den journalistischen Beruf in jeder Richtung vorzubereiten. Zum Teil

⁴⁰ Ob die 1941 von Edgar Herfurth gestiftete Summe, die dem Kapitalstock seiner früheren Stiftung beigestellt wurde, wieder für die Honorierung der Lehraufträge genutzt wurde, geht aus den einschlägigen Akten nicht hervor.

geschieht das unter vier Augen, wenn sie, unkundig aller dieser Verhältnisse, ins Institut eintreten, zum Teil, wenn sie es verlassen wollen, um in Leben und Tätigkeit hinauszugehen. Gleichzeitig gehört aber zu seinen besonderen Obliegenheiten auch, den jungen Leuten einmal wöchentlich einen zweistündigen Vortrag über alle diese Dinge zu halten« (Kleinpaul 1922, S. 11). Johannes Kleinpaul hat sich aber nicht auf reinen Vortrag beschränkt, wie einem Nekrolog von Harald Feddersen⁴¹ auf Kleinpaul zu entnehmen ist: »Wenn er in den Seminarübungen zur Lokaljournalistik aus seinen reichen Erfahrungen zu den Studierenden der Zeitungswissenschaft (damals noch Zeitungskunde genannt) sprach, zwang er sie immer wieder zu ernster Mitarbeit. Er stellte ihnen Aufgaben, die wissenschaftlich und praktisch zugleich von hohem Werte waren und stets voll von Anregungen für die künftigen Presseschaffenden steckten. Dabei dozierte er frisch und lebendig, gab viele Beispiele aus der Praxis, lenkte aber die jungen Menschen zugleich auch auf die größeren Zusammenhänge der journalistischen Arbeit hin. Manche Lokalspitze, manchen Lokalbericht, manche Lokalmeldung haben wir damals unter Kleinpauls Leitung und zusprechender Anregung in der Seminar-Arbeitsgemeinschaft verfasst und viel dabei gelernt« (Feddersen 1944, S. 56).

Sicher ist, dass auch andere Lehrbeauftragte schon in der Frühzeit des Instituts journalistische Aufträge innerhalb des Kurses erledigen ließen. So hat Erich Kästner bei seinen Leipziger Studien hier praktische Erfahrungen sammeln können, wie der Literaturwissenschaftler Alfred Klein in einem biografischen Abriss mitteilt: »Zudem versuchte er sich als Theaterkritiker. Er belegte dafür eigens das Fach Feuilleton am ›Institut für Zeitungskunde‹ bei dem ehemaligen Nationalökonom Karl Bücher und die dazugehörigen theaterkritischen Übungen seines Assistenten Dr. Morgenstern.⁴² Die Lehrmethode ist nachahmenswert: nach einem Besuch im Alten Theater etwa mussten die Studenten noch am gleichen Abend ihre Kritiken verfassen und mit der Post abschicken, damit ihre Meinung von der professionellen Kritik unbeeinflusst bliebe! – Leipziger Blätter druckten neben Gedichten, Kurzgeschichten, Kindererzählungen und gelegentlichen Lokalspitzen auch solche Kritiken ab, und so machte sich Kästner langsam, aber sicher einen Namen in den Journalisten- und Literatenkreisen der Messestadt an der Pleiße« (Klein 1989, S. 354).

Grobe Beschreibungen der Kurse sind erst für die Zeit des Direktorats von Hans Amandus Münster nachweisbar. Dass aus ihnen hervorgeht, dass die Kurse jetzt in bedeutendem Umfang dazu dienen sollten, die künftigen Schriftleiter im Sinne Naziführung geistig zu formen, verdient keine besondere Betonung.⁴³

In einer prinzipielleren Darstellung zum Anliegen der Praktikerkurse formulierte Walter Scharrelmann nach einer Einleitung aus zeittypischen Ideologismen⁴⁴ und allgemeinen Grundforderungen an die Studenten, dass »im Anschluss an den wissenschaftlichen Lehrbetrieb (Vorlesungen und Seminarübungen) 4 praktische Kurse« bestünden. In diesen werde versucht, den Studenten »die rechte Berufsauffassung zu vermitteln«. Scharrelmann hob hervor, dass die Studenten »schon jetzt in dauernder Fühlungnahme mit den älteren Kollegen« stehen sollen, da sie nur so »eine Anschauung von den praktischen Erfordernissen ihres zukünftigen Berufes«

41 Biographische Angaben zu Harald Feddersen findet man bei Michael Meyen (2002, S. 150).

42 Diese Bemerkung müsste sich auf den von Karl Bücher angebotenen allgemeinen Kurs sowie Gustav Morgensterns Einführung in die Tätigkeit des Feuilletonredakteurs beziehen.

43 Einen Anhaltspunkt, dass die in diesen Beschreibungen ausführlich ausgeschmückte Darstellung des ideologischen Erziehungszwecks der Praktikerübungen nur förmliche öffentliche Konzession an den Zeitgeist war, gibt es nicht. Die geistig-politische Herkunft der Übungsleiter lässt für dergleichen Überlegungen keinen Raum.

44 Auf deren Wiedergabe soll hier verzichtet werden, da sie wenig zur Klärung des hier interessierenden Problems beitragen.

erhielten. Dass solche Kurse auch dem Erkennen journalistischen Talents dienen konnten, war sicher nicht erst Scharrelmanns Zielvorstellung: »Gerade wir Männer der Praxis sehen ja sehr schnell, ob bei dem einzelnen Studenten die journalistische Begabung, die ja nicht gelernt werden kann, vorhanden ist, oder ob er mehr anderen Berufen zuneigt, für die zeitungswissenschaftliche Kenntnisse ihm nützlich sein können«, schrieb er mit deutlichem Seitenhieb auf vermeintliche diesbezügliche Erkenntnismöglichkeiten der Wissenschaftler. Völlig unverblümt sind dann aber auch Scharrelmanns Bemerkungen darüber gehalten, welcher weiteren Aufgabe sich die Übungsleiter jetzt in der vom Nazistaat geprägten Einrichtung zu widmen hatten: »Aber – und das ist für den Reichsverband und für die Reinhaltung des Berufsstandes von überaus großer Wichtigkeit – wir lernen diese jungen Studierenden auch in ihrem Charakter und ihrer politischen Zuverlässigkeit kennen. Der abgehende Student und zukünftige Schriftleiter (mag er im Beruf auftauchen, wo er will, seinen Antrag auf Eintragung in die Berufsliste erfahren wir durch die 'Deutsche Presse') wird also stets von uns aus kontrolliert werden können, und wir sind auf Grund unserer jahrelangen Zusammenarbeit in der Lage, dem zuständigen Landesverband wertvolle Fingerzeige über die Eignung zu geben« (Scharrelmann 1934?, S. 36).

Die Beschreibung der einzelnen Kurse deutet dann auf manche Kontinuität bei deren Ausgestaltung hin, wenn man einmal von der unverkennbar starken Ideologisierung der Ausbildung während der Nazijahre absieht.⁴⁵ Hinweise, dass die Kurse sich in Übungen für Anfänger und für Fortgeschrittene geteilt hätten, bedeuten allerdings nicht mehr, als dass innerhalb der Semesterveranstaltungen an die Studenten unterschiedliche Leistungsanforderungen gestellt wurden. Neben Besichtigungen und Vortrag aus der Sicht des Praktikers gehörten auch eigene praxisbezogene Arbeiten der Studenten zum Programm. Speziell zur Reihe über die praktische Tätigkeit der politischen Redakteure gehörte auch die Vermittlung rein technischer Kenntnisse über Schriftarten und Schriftgrößen oder die Darstellung möglicher Wege der Nachrichtenbeschaffung. An diese Beschäftigung schloss sich dann in den Jahren der Nazidiktatur an, dass »die große Bedeutung des Propagandaministeriums, das Schriftleitergesetz, anschließend daran die Bedeutung des Schriftleiterberufs« durch den Übungsleiter dargelegt wurde. Stärkeres Gewicht als in den Vorjahren genoss unter Walter Scharrelmann »die Behandlung und Aufmachung der Meldungen und zum Schluss Umbruch und Gestaltung der Zeitungen«. »Gerade dieser jüngste Zweig der Journalistik«, so Scharrelmann, »wird in eingehenden praktischen Übungen behandelt.« Bei diesen Arbeiten waren die Studenten auch nicht allein auf die Universitätseinrichtungen angewiesen, sondern erhielten ihre Unterweisung auch in der Redaktion. Für »Fortgeschrittene« trat »die jetzt im Vordergrund tretende politische Schulung, die Kommentierung der Meldung, das Schreiben von Leitartikeln, das Halten von Referaten über wichtige Gesetze, über die Bedeutung der Überschrift usw.« hinzu (Scharrelmann 1934a?, S. 37f.).

45 Die Frage, in welcher Weise schon in den Jahren vor 1933 eine ideologische Einflussnahme von seiten der Praktiker ausgeübt wurde, kann nicht beantwortet werden. Dass aber gerade bei der Einführung in die Tätigkeit des politischen Redakteurs in den politisch bewegten Jahren der Weimarer Republik, der deutlichen politischen Polarisierung der Studenten der Zeitungswissenschaft spätestens zu Beginn der 30er Jahre (vgl. SÄHStaaA Dresden. Ministerium für Volksbildung. Nr. 10281/135. Bl. 150ff.) eine ideologiefreie Ausbildung möglich gewesen sein soll, kann ich nicht ernsthaft annehmen. Aus der Herkunft des betreffenden Übungsleiters Arno Günther (»LNN«), d.h. von der Tendenz der LNN, kurzschlüssig mögliche Ideologieverbreitung Günthers abzuleiten, ist nicht zu verantworten.

Die Beschreibung des Feuilletonkurses ist viel deutlicher der Terminologie der neuen Machthaber angepasst worden. Nicht umsonst betonte Georg Franke auch, dass es weniger um das Feuilleton als um den »kulturpolitischen Teil« der Zeitung ginge. Ganz in diesem Sinne lag auch das Augenmerk der Ausbildung zunächst im Bemühen, geistige Grundlagen auszubilden, mit deren Hilfe dieser Zeitungsteil »von der Anekdote bis zum Roman, von der ernstesten Kritik künstlerischen Schaffens das Gepräge eines einheitlichen kulturpolitischen Willens« gewinnen sollte (später dann, nach dem Kunstkritikerlass⁴⁶, wird der nunmehrige »Kunstschriftleiter« Georg Franke sich beeilen, in die neue Form der »Kunstbetrachtung« einzuführen und die alte Kunstkritik einer scharfen Abrechnung unterziehen.⁴⁷) (Franke 1934?, S. 38f.). Aus der weiteren Darstellung Georg Frankes geht dann aber auch hervor, dass in dieser Zeit neben der Einschwörung auf die Tätigkeit im Sinne der Nazidiktatur auch handwerkliche Fragen eine Rolle spielten. Genannt werden die Arbeit am Manuskript, das Kennenlernen technischer Abläufe bis hin zur Druckerei einschließlich des – hier besonders genannten – Umgangs mit dem Bild. »Im Vordergrund der Kursarbeit aber«, informiert Franke, »stehen die eigentlichen Aufgaben des Kulturpolitikers in der Zeitung. Sie müssen dem Studierenden immer wieder an Hand von praktischen Beispielen aus allen Teilen des Feuilletons vor Augen geführt werden. Der künftige Schriftleiter muss wissen, dass er nicht nur Bildungsgut und Unterhaltungsstoff zu vermitteln hat, sondern dass er das Bewusstsein des Lesers, Glied einer großen deutschen Kulturgemeinschaft zu sein, wecken, steigern und immer wieder neu entfachen muss« (Franke 1934?, S. 39).

Aus der Beschreibung der »Einführung in die praktische Tätigkeit des Wirtschaftsschriftleiters« von Fritz Balthasar tritt dem Leser die Ideologisierung der Lehre offen entgegen: »In Einführungssitzungen wird vorerst der zusammenbrechende ›Handelsteil‹ der jüdisch-liberalistischen Ära gegen den werdenden ›Wirtschaftsteil‹ des nationalsozialistischen Zeitalters abgesetzt. Den unproduktiven Händlermanipulationen, die schließlich in einem raffinierten Ausbeutungssystem der Völker gipfelten, das frech als ›Weltwirtschaft‹ getarnt wurde, werden die produktiven nationalwirtschaftlichen Methoden der Bedarfsdeckung, vornehmlich aus dem Reichtum der deutschen Erde, gegenübergestellt.« Nach solcher Ausprägung einer neuen Geisteshaltung sollte eine Beschäftigung mit der Wirtschaftspolitik der Naziführung folgen, denn »der Wirtschaftsjournalist⁴⁸, den wir in Leipzig heranbilden, soll ja nicht nur Dolmetsch, sondern vor allem Propagandist des nationalsozialistischen Deutschland Adolf Hitlers sein« (Balthasar 1934?, 41f.).

Der vierte Überblick – jener über die Einführung in die Tätigkeit des »Schriftleiters für den Lokalen Teil« – gibt zunächst Auskunft über die spezifischen Anforderungen. Neben »inniger Verbundenheit mit allen Schichten der Volksgemeinschaft«, die bereits durch aktive Arbeit in Naziorganisationen erworben werden soll, verlangt Balthasar hier die »Fähigkeiten des einzelnen, in Landschaft und Gauen verwurzeln zu können«. Nach grundlegender Be-

46 Am 27. November 1936 wurde vom Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda die »Anordnung betr. Kunstkritik« erlassen, die ein ausdrückliches Verbot der Kunstkritik enthielt und an deren Stelle den würdigenden »Kunstbericht« stellte. Die Position des Kritikers in der Redaktion nahm künftig der »Kunstschriftleiter« ein.

47 Überliefert ist hierzu ein Vortrag Frankes vom 21. Juni 1939 zum Thema »Kunstkritik und Kunstbetrachtung«, der am Leipziger Institut gehalten wurde (UA Leipzig, Phil. Fak. B 1 / 1450; Bd. 1, Bl. 71ff.). Der Verriss der Kunstkritik wird dabei an Beispielen aus der Presse der Nazizeit vollzogen, ohne – das sei erwähnt – die Autoren zu denunzieren.

48 Diese Formulierung verrät eigentlich nur, dass selbst eingefleischte Anhänger der Nazipartei, zu denen Balthasar zu rechnen ist, noch ihre Probleme hatten, konsequent die eigene Terminologie zu gebrauchen.

schäftigung mit »nationalsozialistischer Kommunalpolitik« will Balthasar den »Unterschied zwischen ›interessant‹ und ›sensationell‹ klarmachen, Grundsätze für die Übermittlung von Neuigkeiten vermitteln und mit den Studenten die »unpolitische Reportage« üben. Die weiteren Übungen widmeten sich dem Umgang mit kommunalen amtlichen Mitteilungen.⁴⁹ Das bedeutete hier allerdings vor allem den Nachweis der Fähigkeit, diese Materialien im Sinne der Führung zu interpretieren und zu propagieren. Man könnte auch sagen, es sollte erlernt werden, Öffentlichkeitsarbeit für Öffentlichkeitsarbeit zu leisten. Außerdem sollte sich der Kurs auch der durch die »große politische Reportage gekrönten« Spiegelung des politischen Lebens zuwenden. Erwähnt wurde von Balthasar weiterhin ein zusammenfassender Kurs »Wirtschaftspolitik und Lokaler Teil«, der der Ausbildung des Alleinredakteurs kleinerer Provinzzeitungen dienen sollte. Dafür, dass ein solcher Kurs tatsächlich abgehalten wurde, ließ sich kein Indiz finden (Balthasar 1934a?, 43ff.).

Sieht man von dem schon genannten ideologischen Ballast ab, so wird deutlich, dass diesen Praktikerübungen – anders als mancher schon weit früher verfasster Praktikerliteratur – eine Systematik zu fehlen scheint. Es ist wohl davon auszugehen, dass nützliche praktische Hinweise gegeben wurden. Aber das war wohl mehr ein Zufall.

Praktiker sichern Überleben des Bücher-Instituts

Schließlich wäre festzuhalten, dass die Übungen der Praktiker gerade in den Jahren des Direktorats von Karl Bücher überhaupt erst die Kontinuität der Lehre sichern halfen. Karl Bücher hatte bei seiner Berufung zum Direktor des Instituts nicht nur ein hohes Alter erreicht, sondern plagte sich während des gesamten folgenden Jahrzehnts immer wieder mit gesundheitlichen Problemen. Sie zwangen ihn sogar, seine Lehraufgaben für ganze Semester abzusagen.⁵⁰ Die Arbeit der Praktiker, die in der Stadt Leipzig immerhin eine beachtenswerte Reputation besaßen, war daher belangvoll, da vor allem die Stellung seines einzigen Assistenten, Johannes Kleinpaul, den Bücher gern als seinen Vertreter und Nachfolger gesehen hätte, in der Fakultät umstritten war.

Natürlich wäre auch zu fragen, welche Resonanz die Lehrangebote der Praktiker bei den Studenten gefunden haben.⁵¹ Verlässliche Zahlen für die Frühzeit konnten bislang nicht

49 »Hier erweist sich, ob der angehende Lokalschriftleiter genügend von dem nationalsozialistischen Ideengut durchdrungen ist. Wir lehren jedenfalls, rasch und mit Sicherheit den richtigen Standpunkt zu finden, die Gedanken der örtlichen Führung eingehend zu interpretieren und zu propagieren und sie vor allem in ihrem Zusammenhang mit den Maßnahmen der nationalsozialistischen Reichsregierung zu begründen« (Ders.: Die Übungen zur Einführung in die praktische Tätigkeit des Schriftleiters für den Lokalen Teil. In: Ebenda., S. 44).

50 So hatte Karl Bücher seine gesamten Verpflichtungen für das Sommersemester 1918 abgesagt. »Es werden deshalb nur die vier Fachkurse von Praktikern der Presse gehalten werden, und zwar die Kurse zur Einführung in die Praxis des Lokal- und Provinzredakteurs, des Handelsredakteurs, des politischen und des Feuilleton-Redakteurs« (ZV 1918, S. 550).

51 Zeitungskundliche Veranstaltungen haben bei ihrer Einführung offenbar keine große Resonanz gefunden. Adolf Braun schrieb dazu leicht ironisch: »[...] er war stets ein Selbständiger. So hielt er auch in den ersten 1880er Jahren, als ich in Basel sein Schüler war, als einziger, der an der Universität Nationalökonomie studierte und dafür bei den Studenten den Spitznamen *avis rarissima* (der seltenste Vogel) erhielt, Vorträge über ›Geschichte, Theorie und Technik des Zeitungswesens‹. Es war erstaunlich, welche Mühe sich Bücher damals für die etwa 8 dieses Kolleg besuchenden Studenten gab, um dieses Gebiet den ganz unvorbereiteten Studenten darzustellen« (Braun 1927, S. 3).

gefunden werden.⁵² Mit Sicherheit trifft aber zu, was der Publizist Karl Nicolaus hierzu bemerkte: Die Institute für Zeitungskunde »sollen keine Züchtungslaboratorien sein, in denen aus zurückgebliebenen Germanisten oder Volkswirtschaftlern nun Homunculus-Journalisten herausdestilliert werden. Das sind die Institute auch niemals gewesen; im Gegenteil, gerade in diesen Instituten haben immer nur die treu zur Stange gehalten, in denen das Feuer der Berufung zum Journalisten schon irgendwie aufgeglimmt war. Das sind natürlich wenige, und auf dieser relativ geringen Frequenz, beispielsweise des Leipziger Instituts, mögen auch die Abbaupläne⁵³ fußen.⁵⁴ Ja, zu den Hordeninstituten gehören die Zeitungsinstitute nicht. Der Kreis der Journalisten ist ja auch klein im Verhältnis zu den Kreisen der Juristen oder Philologen« (Nicolaus 1924, S. 3).

Vage Angaben zur Zahl der Studenten sind lediglich in einem Aufsatz von Johannes Kleinpaul zu finden, der im Herbst 1924 davon sprach, dass »mehr als 300 Mitglieder« das Institut »z.T. viele Semester lang« besucht hätten (Kleinpaul 1924, S. 6). Bei dieser Zahl für die zurückliegenden 16 Semester ist jedoch zu bedenken, dass ein großer Teil dieser 300 Studenten bestenfalls nur eine Praktikerübung besucht hatte, da es ja – ganz im Sinne der von Karl Bücher ausgearbeiteten Studienpläne – darum ging, ausdrücklich eine Vorbildung für ein spezielles Ressort zu gewinnen. Ein Besuch mehrerer derartiger Praktikerkurse hätte aber dem

52 1916 machte Karl Bücher knappe Angaben über die Teilnehmerzahlen bei den Veranstaltungen der »Abteilung für Zeitungskunde«: Die Abteilung »begann das Sommersemester 1915 mit 12 und den Winter 1915/16 mit 18 Mitgliedern, d.h. mit mehr als eine der andern Abteilungen bzw. Kurse der [Staatswissenschaftlichen] Seminare. Von den bei der Gründung laut Verordnung vom 9. Februar v.J. [...] vorgesehenen fünf Lehrgängen konnte nur derjenige, welchen der Unterzeichnete selbst leitete und ausserdem eine Übung über literarische und Theaterkritik von Herrn Professor Wi[t]kowski abgehalten werden. In dem von mir geleiteten Lehrgang sind im ersten Semester die Teilnehmer zur Abfassung der verschiedenen Arten von Zeitungsbeiträgen vorgebildet worden, im zweiten wurden die Juniusbriefe gelesen und daneben kleinere Arbeiten aus dem Gebiete des Zeitungswesens angefertigt und besprochen« (UA Leipzig. Phil. Fak. B 1 /1450. Bd. 1. Bl. 11/9).

53 Anlass dieser und anderer Veröffentlichungen waren Vorgänge an der Leipziger Universität, die offenbar nicht nur Karl Bücher zu dem Verdacht kommen ließen, dass eine Beseitigung seines Instituts geplant sei (vgl. hierzu u.a. UA Leipzig. Phil. Fak. B 1 / 14⁵⁰. Bd. 1. Bl. 8f.). Die öffentliche Unterstützung etwa durch das Organ des »Reichsverbandes der deutschen Presse« machte auch sichtbar, dass sich nach anfänglichen Feindseligkeiten gegenüber Bücher und kühler Behandlung des Instituts generell, die sich mit der grundsätzlichen Ablehnung der Bücherschen Position über die Rolle der deutschen Presse im ersten Weltkrieg insbesondere durch den damaligen Redakteur Paul Hamburger erklären lässt (DP 1915, S. 40f.), ein sachlich-freundliches Verhältnis die Oberhand gewonnen hatte. Dass sich der Landesverband der Sächsischen Presse zudem mit einem persönlichen Schreiben an den Dekan der Philosophischen Fakultät im März 1924 namens seiner 300 Mitglieder jede Verwischung des »Charakters des Zeitungsinstituts« aussprach, kann nicht verwundern, wenn man die Einbeziehung leitender Vertreter des Verbandes (Arno Günther) in die Institutsarbeit berücksichtigt (UA Leipzig. Phil. Fak. B 1 / 1450. Bd. 1. Bl. 6).

54 In seinem Plädoyer für den Erhalt des Leipziger Instituts schreibt E.D. (Emil Dovifat?) u.a.: »Es bedarf in diesem Blatte wohl keiner näheren Begründung, warum gerade Karl Bücher zur Schaffung dieses Institutes besonders berufen war. Er hat im Laufe von 10 Jahren aus diesem Institut *durch Zusammenarbeit mit Praktikern* [Hervorhebung nicht im Original – J. Sch.] ein wertvolles Bildungsmittel gemacht, das nicht nur dem jungen Journalisten einen umfassenden Überblick über die Weite seines Arbeitsgebietes gibt, [...]« (DP 1924, S. 3). Dass spätere Aufsätze Dovifats über Bücher weniger freundlich ausfielen, hängt möglicherweise damit zusammen, dass Bücher Alfons Goldschmidt und Johannes Kleinpaul als »bei weitem geeigneter« als die »von der Fakultät Vorgeschnittenen« bezeichnete, als es 1926 um seine Nachfolge ging. Auf Platz 1 der Liste stand Emil Dovifat (SäHStaaA Dresden. Ministerium für Volksbildung. Nr. 10281/136. Bl. 6f.).

Bücherschen Anliegen widersprochen. Studenten wie Karl Jaeger,⁵⁵ die nachweislich alle diese Übungen belegt haben, dürften die Ausnahme sein und sind mehr aus der kleinen Gruppe zu erwarten, die eine zeitungskundliche Promotion anstrebten.

Legt man die Zahl der Einschreibungen späterer Jahre zugrunde, dann lässt sich zumindest daraus ablesen, dass auch dann von einem massenhaften Besuch der Veranstaltungen nicht gesprochen werden konnte: Im Wintersemester 1931/32 waren an Erich Everths Institut 72 Hauptfachstudenten und 44 Nebenfachstudenten eingeschrieben, wobei die in der Quelle angegebenen Untersuchungen verdeutlichen, dass Nebenfachstudenten nur im Ausnahmefall sich beim Institut eingeschrieben haben, um sich damit Berufsvorbildung zu sichern (ZV 1932, S. 512).

Zukunftsweisende Entscheidung

Mit dem Einsatz journalistischer Praktiker am Leipziger Institut war eine Idee geboren worden, die die Anwendung theoretisch erworbener Erkenntnisse unter praxisnahen/-ähnlichen Bedingungen erlaubte. Dass die Umsetzung dieser Grundidee, die hinsichtlich ihrer Breite und ihrer Kontinuität zumindest in den Jahren des Kaiserreichs und der Weimarer Republik einmalig war, sich bis in die Gegenwart Lebendigkeit bewahrt hat, mag doch wenigstens als ein Beleg dafür verstanden werden, dass jenen, die die ersten Schritte auf diesem Wege gingen, ein Blick für lebensfähige Neuerungen nicht abzusprechen war.

Literatur

- Balthasar, Fritz (o. J. [1934?]): Die Übungen zur Einführung in die praktische Tätigkeit des Wirtschafts-Schriftleiters. In: Münster, Hans A.[mandus]: Die drei Aufgaben der deutschen Zeitungswissenschaft. Mit einem Anhang: Vorbildungsmöglichkeiten für deutsche Schriftleiter in Leipzig. Leipzig: Noske, S. 41f.
- Balthasar, Fritz (o. J. [1934a?]): Die Übungen zur Einführung in die praktische Tätigkeit des Schriftleiters für den Lokalen Teil. In: Münster, Hans A.[mandus]: Die drei Aufgaben der deutschen Zeitungswissenschaft. Mit einem Anhang: Vorbildungsmöglichkeiten für deutsche Schriftleiter in Leipzig. Leipzig: Noske, S. 44.
- Behrendsohn, Walter A. (o J.): Martin Andersen Nexös Weg in die Weltliteratur. Berlin: Dietz.
- Braun, Adolf (1927): Wegweiser, Vorkämpfer, Veteran. In: Mitteilungen des Vereins Arbeiterpresse. Berlin, 27(1927)263, S. 4.
- Bruch, Rüdiger vom; Roegele, Otto (Hrsg.) (1986): Von der Zeitungskunde zur Publizistik. Frankfurt a.M.: Haag und Herchen.
- Bücher, Karl (1915): Akademische Berufsbildung für Zeitungskunde. In: Der Zeitungsverlag. Magdeburg, 16(1915)8. Sp. 154.
- Bücher, Karl (1915a): Akademische Berufsbildung für Zeitungskunde. In: Mitteilungen des Vereins Arbeiterpresse. Berlin, 16(1915)136, S. 4.
- Bücher, Karl (1919): Lebenserinnerungen; Bd. 1. Tübingen: Laupp'sche Buchhandlung.
- Burkhardt, H. (1914): Die politische Tagespresse des Königreiches Sachsen. Freiberg.] [DP (1915):] P.H.[Paul Hamburger]: Professor Bücher und die Presse. In: Deutsche Presse. Berlin, ... (1915)10, S. 40f.].

55 Ein entsprechender Nachweis über die von Karl Jaeger belegten Lehrveranstaltungen wurde mir von Arnulf Kutsch zur Verfügung gestellt. Aus diesem Nachweis geht auch hervor, dass – von einer Ausnahme (Arno Günther) abgesehen – die Namen der Übungsleiter nicht genannt wurden.

- [DP (1917):] [Notiz ohne Titel.] In: Vgl. Deutsche Presse. Berlin, ... (1917)12, S. 48.
- [DP (1922):] [Notiz ohne Titel.] In: Deutsche Presse. Berlin, 10(1922)1/2, S. 13.
- [DP (1924):] E.D.: Abbau der Zeitungswissenschaft? In: Deutsche Presse. Berlin, 12(1924)11/12, S. 3.
- [DP (1929):] [Notiz ohne Titel.] In: Deutsche Presse. Berlin, 19(1929)28, S. 507.
- [DP (1931):] [Notiz ohne Titel.] In: Deutsche Presse. Berlin, 21(1931)23, S. 332.
- [DP (1942):] [Notiz ohne Titel.] In: Deutsche Presse. Berlin, 32(1942)20, S. 205.
- [DP (1943):] [Notiz ohne Titel.] In: Deutsche Presse. Berlin, 33(1943)5, S. 52.
- [DP (1943a):] [Notiz ohne Titel.] In: Deutsche Presse. Berlin, 33(1943)6, S. 68.
- Die deutsche Presse (1956). 1956. Berlin: Duncker & Humblot.
- Die deutsche Presse (1961). 1961. Berlin: Duncker & Humblot.
- Deutsches Literatur-Lexikon; Bd. 10 (1986). Bern: Francke.
- Feddersen, Hans (1944): Leidenschaftlicher Journalist und Forscher. In: Deutsche Presse. Berlin, 34(1944)5.
- Foerster, Christel (1994): Nachwort. In: Witkowski, Georg: Das literarische Leipzig (= Reprint der Originalausgabe). München u.a.: Saur.
- Franke, Georg (1934?): Die Übungen zur Einführung in die praktische Tätigkeit eines Feuilleton-Schriftleiters. In: Münster, Hans A.[mandus]: Die drei Aufgaben der deutschen Zeitungswissenschaft. Mit einem Anhang: Vorbildungsmöglichkeiten für deutsche Schriftleiter in Leipzig. Leipzig: Noske, S. 38f.
- Franke, Georg (1937): Kunstkritik und Kunstbetrachtung. In: Münster, Hans Amandus (Hrsg.): Bericht über die Tätigkeit des Instituts für Zeitungswissenschaft an der Universität Leipzig im 21. Jahre des Bestehens, S. 11.
- Groth, Otto (1930): Die Zeitung; Bd. IV. Mannheim u.a.: Bensheimer.
- Handbuch der deutschen Presse (1951). Bielefeld, 2(1951).
- Handbuch der deutschen Tagespresse (1932). Berlin: Duncker.
- Handbuch der deutschen Tagespresse (1944). Berlin: Duncker.
- Handbuch des Vereins Arbeiterpresse (1914). Berlin.
- Handbuch des Vereins Arbeiterpresse (1927). Berlin.
- Jahrbuch der deutschen Tagespresse (1929). Berlin: Duncker, 2(1929).
- 500 Jahre Buchstadt Leipzig (1981). Leipzig: Fachbuchverlag.
- Jentzsch, Walter H. (1927): Die wirtschaftliche und soziale Lage der deutschen Redakteure. In: Deutsche Presse. Berlin, 18(1927)27, S. 396.
- Katsch, Günter; Schwendler, Gerhild (1987): Der Marxist Alfons Goldschmidt als Lehrbeauftragter an der Leipziger Universität. In: Leipziger Beiträge zur Universitätsgeschichte; Heft 1. Leipzig: Karl-Marx-Universität, S. 75-82.
- Kießling, Wolfgang (1987): Vorwort. In: Kießling, Wolfgang (Hrsg.): Alfons Goldschmidt. Moskau, 1920. Berlin: Dietz, S. 70ff.
- Klein, Alfred (1989): Nachwort. In: Klein, Alfred (Hrsg.): Erich Kästner. Gemischte Gefühle. Literarische Publizistik aus der »Neuen Leipziger Zeitung« 1923-1933; Bd. 2. Berlin: Aufbau.
- Kleinpaul, Johannes (1922): Journalistenpraxis. Mönchen-Gladbach: Volksvereins-Verlag GmbH.
- Kleinpaul, Johannes (1924): Zeitungskunde als Wissenschaft. In: Deutsche Presse. Berlin, 12(1924)37/38, S. 6.
- Klemperer, Victor (1995): Ich will Zeugnis ablegen bis zum letzten. Tagebücher 1942-1945. Berlin: Aufbau.

- Klemperer, Victor (1996): *Leben sammeln, nicht fragen wozu und warum. Tagebücher 1918-1924*. Berlin: Aufbau.
- Klose, Hans-Georg (1989): *Zeitungswissenschaft in Köln. (= Dortmunder Beiträge zur Zeitungsforschung; Bd. 45.)* München u. a.: Saur.
- Koenen, Erik; Meyen, Michael (Hrsg.) (2002): *Karl Bücher. Leipziger Hochschulschriften 1892-1926. (= Kleine Arbeiten und Materialien. Karl Bücher-Forschungsstelle der Universität Leipzig; Bd. 2.)* Leipzig: Universitätsverlag.
- Kutsch, Arnulf (1985): *Rundfunkwissenschaft im Dritten Reich. (= Rundfunkstudien; Bd. 2.)* München u. a.: Saur.
- [LVZ (1899):] *Leipziger Volkszeitung*. Leipzig, 6(1899-11-07)261.
- [LVZ (1947):] *Leipziger Volkszeitung*. Leipzig, 2(1947-03-12)59.
- [LZ (1947):] *Leipziger Zeitung*. Leipzig, 2(1947-05-23)118.
- Bettina Maoro (1987): *Die Zeitungswissenschaft in Westfalen 1914-45. (= Dortmunder Beiträge zur Zeitungsforschung; Bd. 43.)* München u. a.: Saur.
- Matthies, Marie (1969): *Journalisten in eigener Sache*. Berlin: Journalisten-Verband Berlin.
- Merten, Hugo (1911): *Die Vorbildung der Journalisten*. In: *Der Zeitungs-Verlag*. Hannover, 12(1911)45. Sp. 971f.
- Meyen, Michael (1996): *Leipzigs bürgerliche Presse in der Weimarer Republik*. Leipzig: Rosa-Luxemburg-Verein.
- Meyen, Michael (2002): *Zeitungskundliche Dissertationen in Leipzig 1916 bis 1926*. In: Koenen, Erik; Meyen, Michael (Hrsg.): *Karl Bücher. Leipziger Hochschulschriften 1892-1926. [= Kleine Arbeiten und Materialien. Karl Bücher-Forschungsstelle der Universität Leipzig; Bd. 2.)* Leipzig: Universitätsverlag.
- Mohr, Martin (1916): *Ein Institut für Zeitungskunde an der Universität Leipzig*. In: *Der Zeitungs-Verlag*. Magdeburg, 17(1916)28. Sp. 738.
- Münster, Hans Amandus (Hrsg.) (1937): *Bericht über die Tätigkeit des Instituts für Zeitungswissenschaft an der Universität Leipzig im 21. Jahre des Bestehens*.
- [MVA (1918):] [Notiz ohne Titel.] In: *Mitteilungen des Vereins Arbeiterpresse*. Berlin, (1918)168, S. 7.
- Nicolaus, Karl (1924): *Das Ende des Leipziger Zeitungsinstituts?* In: *Deutsche Presse*. Berlin, 12(1924)11/12, S. 3.
- Reichshandbuch der deutschen Gesellschaft; Bd. 1 (1930)*. Berlin: Deutscher Wirtschaftsverlag.
- Reichshandbuch der deutschen Gesellschaft; Bd. II (1931)*. Berlin: Dt. Wirtschaftsverlag.
- Scharrelmann, Walter (1934?): *Die Bedeutung der praktischen Übungen*. In: Münster, Hans A.[mandus]: *Die drei Aufgaben der deutschen Zeitungswissenschaft. Mit einem Anhang: Vorbildungsmöglichkeiten für deutsche Schriftleiter in Leipzig*. Leipzig: Noske.
- Scharrelmann, Walter (1934a?): *Die Übungen zur Einführung in die praktische Tätigkeit des politischen Schriftleiters*. In: Münster, Hans A.[mandus]: *Die drei Aufgaben der deutschen Zeitungswissenschaft. Mit einem Anhang: Vorbildungsmöglichkeiten für deutsche Schriftleiter in Leipzig*. Leipzig: Noske, S. 37f.
- Scharrelmann, Walter (1937): *Die große Politik*. In: Münster, Hans Amandus (Hrsg.): *Bericht über die Tätigkeit des Instituts für Zeitungswissenschaft an der Universität Leipzig im 21. Jahre des Bestehens*, S. 12.
- Schlimper, Jürgen (1994): *Ein rotes Tuch für Militärs*. In: *Leipziger Volkszeitung*. Leipzig, 101(1994-10-01) (Festausgabe), S. 15f.
- Schlimper, Jürgen (1997): *Eine sozialistische Antwort auf die Generalanzeiger*. In: Ders. (Hrsg.): *Natürlich - die Tauchaer Straße!* Leipzig: Rosa-Luxemburg-Verein.

- Stach, Babett (1996): Paul Emil Beyer - Autor, Kritiker und Journalist aus Leipzig. In: Sächsische Heimatblätter. Dresden, 42(1996)6, S. 384f.
- Straetz, Sylvia (1986): Das Institut für Zeitungskunde in Leipzig bis 1945. In: vom Bruch, Rüdiger; Roegele, Otto (Hrsg.): Von der Zeitungskunde zur Publizistik. Frankfurt a.M.: Haag und Herchen.
- Technisches Bildungswesen in Leipzig (1989). Leipzig: Fachbuchverlag, S. 241ff.
- [UL (1997):] Universität Leipzig. Leipzig, (1997)1, S. 8.
- [UP – WS 16/17 bis 1934] Universität Leipzig. Verzeichnis des Personenbestands. Leipzig: Edelmann, o. J.
- [UPV – WS 35/37 bis SS 45] Universität Leipzig. Personalverzeichnis und Vorlesungsverzeichnisse. Leipzig: Edelmann, o. J.
- [UV – SS 17 bis SS 45] Universität Leipzig. Verzeichnis der Vorlesungen. Leipzig: Edelmann, o. J.
- Wer schreibt worüber? (1956?) Journalisten-Handbuch 1956. Bad Godesberg: Mentzen.
- Wer schreibt und spricht worüber? (1967) Journalisten-Handbuch 1966/67. Wiesbaden: Chmielorz.
- [ZV (1911):] Der Zeitungs-Verlag. Hannover, 12(1911)51. Sp. 1137.
- [ZV (1913):] Der Zeitungs-Verlag. Magdeburg, 14(1913)39. Sp. 823.
- [ZV (1915):] Studienplan zur berufsmäßigen Ausbildung in der Zeitungskunde an der Universität Leipzig. In: Der Zeitungs-Verlag. Magdeburg, 16(1915)9. Sp. 184.
- [ZV (1916):] Eröffnung des Instituts für Zeitungskunde an der Leipziger Universität. In: Der Zeitungs-Verlag. Magdeburg, 17(1916)45. Sp. 1282.
- [ZV (1917):] [Notiz ohne Titel.] In: Der Zeitungs-Verlag. Magdeburg, 18(1917)25. Sp. 688.
- [ZV (1917a):] Das Institut für Zeitungskunde. In: Der Zeitungs-Verlag. Magdeburg, 18(1917)26. Sp. 701f.
- [ZV (1917b):] Das Institut für Zeitungskunde an der Universität Leipzig. In: Der Zeitungs-Verlag. Magdeburg, 18(1917)8. Sp. 197f.
- [ZV (1918):] Akademische Journalistik. In: Der Zeitungs-Verlag. Magdeburg, 19(1918)22. Sp. 550.
- [ZV (1918a):] [Notiz ohne Titel.] In: Der Zeitungs-Verlag. Magdeburg, 19(1918)44. Sp. 1211f.
- [ZV (1918b):] [Notiz ohne Titel.] In: Der Zeitungs-Verlag. Magdeburg, 19(1918)47ff.
- [ZV (1932):] [Notiz ohne Titel.] In: Der Zeitungs-Verlag. Berlin, 33(1932)30, S. 512.

Archivquellen

- Bundesarchiv. Außenstelle Zehlendorf (Berlin Document Center).
Reichskulturkammer. Nr. 2101114304.
- Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden (SäHStaaA Dresden).
Ministerium für Volksbildung. Nr. 10281/135, 136; Nr. 30/6.
- Sächsisches Staatsarchiv Leipzig (StaaA Leipzig).
PP-P. Nr. 36, 647, 699, 4087. SED. II/14.
- Universitätsarchiv Leipzig (UA Leipzig).
Rep. I. Kap. XVI Litt. A. Sect. II. Br. Nr. 20, 21; Litt. B. Sect. II. Nr. 2,
Phil. Fak. B 1 / 14⁵⁰. Bd. 1, 2 / 20¹², VI Nr. 86, VII. Nr. 88;
Phil. Fak. Prom. Nr. 2551, 2286, 2468, PA 362, 1074, RA 1539, 1688.

Anhang I: Biografien

Friedrich (»Fritz«) Balthasar (1893 bis ?) wurde in Ladewitz geboren. Bei den »Leipziger Neuesten Nachrichten« gehörte er seit Anfang der 30er Jahre dem politischen Ressort an. Fritz Balthasar hatte als Offizier am ersten Weltkrieg teilgenommen. Er galt als »schwerkriegsbeschädigt«. Er war am 5.4.1933 in die NSDAP eingetreten, aus dieser aber ab 1.9.1934 ausgeschlossen, da er von 1920 bis 1933 einer Freimaurerloge in Dresden angehört haben soll. 1937 verließ er Leipzig und siedelte sich in Berlin-Wilmersdorf an (StaaA Leipzig. PP-P. Nr. 699. o. Bl.). Von einer weiteren journalistischen Arbeit ist nichts bekannt.

Dr. Paul Beyer (1901 bis 1982) wurde in Dresden in der Familie eines Volksschullehrers geboren. Seine Studien führten ihn nach Marburg, München, Berlin und Leipzig. 1925 verteidigte Paul Beyer bei Georg Witkowski seine Dissertation »Die Mittel der Charakteristik in Gottfried Kellers 'Grünem Heinrich'«. Im gleichen Jahr begann er als Volontär bei der »Neuen Leipziger Zeitung« zu arbeiten. Dass Beiträge von Beyer auch im »Tageblatt« veröffentlicht wurden, hängt mit der einsetzenden Zusammenlegung der beiden Blätter zusammen. 1927 begann er beim Konkurrenten LNN, wo er 1931 bis 1944 die Leitung des Feuilletons übernahm. Der bis 1933 parteipolitisch ungebundene Paul Beyer trat am 1.5.1933 der NSDAP bei, zu einem Zeitpunkt, zu dem etwa die Hälfte der gesamten LNN-Redaktion (auf Absprache?) diesen Schritt vollzog (StaaA Leipzig. PP-P. Nr. 699. o. Bl.). 1944 wurde Beyer noch zur Naziwehrmacht einberufen und geriet hier in französische Gefangenschaft. Aus ihr kehrte er 1945 nach Leipzig zurück, wo er zunächst vorwiegend freiberuflich als Journalist arbeitete – so für die »Neue Zeit«, Berlin, die »Leipziger Volkszeitung« und das »Börsenblatt für den deutschen Buchhandel«. Daneben arbeitete er bereits als Lektor für verschiedene Buchverlage. 1953 übernahm Paul Beyer die Leitung des Lektorats »Andere Länder« beim Leipziger VEB Brockhaus-Verlag. In den 50er und 60er Jahren verfasste Paul Beyer zudem Reportagebände über verschiedene Regionen der DDR. Auch als Rentner – ab 1965 – war Paul Beyer mit an der Herausgabe von Veröffentlichungen beteiligt, so am »Brockhaus Weltkalender«. Paul Beyer starb 1982 in Leipzig (Stach 1996, S. 384f.).

Dr. Adolf Braun (1862 bis 1929) wurde in der Steiermark geboren. Er studierte u.a. bei Karl Bücher in Basel Nationalökonomie. Danach wirkte er als Arbeitersekretär in Nürnberg, später als Redakteur sozialdemokratischer Tageszeitungen in Nürnberg, Wien, Dresden, München und beim Zentralorgan »Vorwärts«. 1913/20 stand er an der Spitze der »Fränkischen Tagespost«, Nürnberg, wo er für einen ungewöhnlich toleranten Umgang mit den Vertretern der verschiedenen politischen Strömungen in der Arbeiterbewegung sorgte. 1920/27 gehörte Adolf Braun dem Parteivorstand der Sozialdemokratie an, wo er vor allem für Agitations- und Pressearbeit zuständig war. Innerhalb der Sozialdemokratie fühlte er sich insbesondere auch für die Weiterbildung von Journalisten verantwortlich (Handbuch 1914, S. 490; Handbuch 1927, S. 146.). Adolf Braun hatte bereits für den Winter 1918/19 einen umfassenden Kurs »Das Zeitungswesen, seine Bedeutung, Organisation, Technik und Praxis« an der Handelshochschule der Stadt Nürnberg angeboten. Die umfangreiche Ankündigung im »Zeitungs-Verlag« (ZV 1918a, S. 1211f.) lässt einen recht systematischen, auch praktische Fragen einschließenden Aufbau erkennen.

Erich Feldhaus (?). In den zwanziger Jahren arbeitete Erich Feldhaus als Ressortleiter der Lokalredaktion des Traditionsblattes »Magdeburgische Zeitung« (Jahrbuch 1929, S. 176). In den frühen dreißiger Jahren leitete er die »Dürener Volkszeitung« (Handbuch 1932, S. 230).

Für die nachfolgenden Jahre konnte keine Festanstellung nachgewiesen werden. Zum Zeitpunkt der Einstellung der »Dresdner Nachrichten« im März 1943 war Erich Feldhaus dort als Politikschriftleiter beschäftigt (Handbuch 1944, S. 184).

Hermann Dießner war spätestens 1937 Pressereferent der Landesstelle des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda in Sachsen (Handbuch 1937, S. 341). Diese Funktion muss er auch kurz vor Kriegsende noch wahrgenommen haben (Handbuch 1944, S. 406). Eine Erklärung, warum es im Frühjahr 1943 zu einer Löschung als Mitglied des »Reichsverbandes der deutschen Presse« wegen »Berufsaufgabe« kam, kann nicht gegeben werden (DP 1943, S. 68).

Dr. Georg Franke (1901 bis ?), geboren im damaligen Elsaß-Lothringen, kam im März 1933 vom Dresdner »Freiheitskampf« zur »Leipziger Tageszeitung« (StaaA Leipzig. PP-V. Nr. 4087. Bl. 55). Hier arbeitete der bisherige Feuilletonredakteur bis 1936 als Hauptschriftleiter (StaaA Leipzig. PP-V. Nr. 4087. O. Bl.). Seine Ablösung und sein Rückgang nach Dresden fällt zeitlich mit mehreren, aus Sicht der Machthaber unverzeihlichen Druckfehlern (z.B. »Moskau« statt »Mockau«), was nach den Ermittlungen der Polizei reine Versehen gewesen sein müssen, und einem Aufsatz von Herbert Hahn, der der aktuellen Kirchentaktik der Naziführung Hindernisse in den Weg legte, zusammen (StaaA Leipzig. PP-P. Nr. 36. O. Bl.). In Dresden erfüllte Franke wieder Aufgaben als »Kunstschriftleiter«. Nach der Besetzung Frankreichs wurde Georg Franke an das am 8.7.1940 gegründete Parteiblatt der NSDAP im Elsaß, »Straßburger Neueste Nachrichten«, berufen. Seine Ummeldung an den Landesverband Baden-Westmark des »Reichsverbandes der deutschen Presse« erfolgte erst Anfang 1943 (DP 1943, S. 52). Im 1944 erschienen »Handbuch der deutschen Tagespresse« befindet sich hinter seinem Namen die Bemerkung »z. Zt. im Wehrdienst«.

Prof. Dr. Alfons Goldschmidt (1879 bis 1940) wurde in einer Gelsenkirchener Textilkaufmannsfamilie geboren. Ab 1900 begann er in München ein Jurastudium, das er in Berlin fortsetzte. An der Freiburger Universität wandte er ab 1902 dann vorwiegend den Staatswissenschaften zu. 1904 verteidigte er seine Promotionsschrift über »Leo Tolstois soziales Problem«. Publizistisch war er seit 1905 tätig: 1905/07 als Redakteur der Finanzzeitschrift »Plutus«, die im geistigen Umfeld von Georg Bernhardt erschien, 1908/09 als Handelsredakteur des »Berliner Tageblatt«, 1909/11 als Chef der Handelszeitung des Ullstein-Verlages und ab 1911 als leitender Redakteur der »Kommunalen Rundschau« der »Dammertschen Korrespondenzen«. Spätestens seit seiner Entlassung vom Militär Anfang 1915 arbeitete Alfons Goldschmidt als freier Journalist (SäHStaaA Dresden. Ministerium für Volksbildung. Nr. 10281/136. Bl. 9ff.). Während der Novemberrevolution setzte sich Goldschmidt pronociert für eine gewerkschaftliche Ausrichtung des »Reichsverbandes der deutschen Presse« und eine – auch von ihm selbst wenig klar beschriebene – Sozialisierung der Presse ein. Ebenso gehörte Goldschmidt einem aus dem Reichsverband heraus gebildeten »Journalistenrat« an (vgl. Zeitungs-Verlag. Magdeburg, 19(1918), S. 47ff.). Nach kurzem Zwischenspiel bei der linkssozialistischen »Republik« gründete Alfons Goldschmidt 1919 gemeinsam mit Philipp Dengel die »Räte-Zeitung«, die sich vor allem der Förderung der wirtschaftlichen Rätebewegung verschrieb, in Berlin aber auch Aufgaben der 1919 fast durchgängig verbotenen »Roten Fahne« übernahm. Im April/Mai 1920 hielt sich Alfons Goldschmidt erstmals in der Sowjetrußland auf; über die Reise verfasste er u.a. die Tagebuchblätter »Moskau. 1920«. Mitte 1922 erhielt er eine Berufung für eine Professur im argentinischen Cordoba (Politische Ökonomie), der sich für die Jahre 1923/25 eine gleiche

Professur an der Nationaluniversität Mexiko-City anschloss. Nach seiner Rückkehr nach Deutschland bewarb sich Goldschmidt erfolglos um die Nachfolge Karl Büchers, für die ihn Bücher favorisiert hatte (SÄHStaaA Dresden. Ministerium für Volksbildung. Nr. 10281/136. Bl. 4ff.). In den nachfolgenden Jahren arbeitete Goldschmidt vorwiegend wissenschaftlich, wobei sein größtes Interesse wirtschaftlichen und sozialen Problemen Lateinamerikas galt; politisch war er vor allem für die Rote Hilfe Deutschlands, die Internationale Arbeiterhilfe und andere kommunistisch orientierte Organisationen tätig. 1933/38 hielt sich Goldschmidt weitgehend im Exil in den USA auf, wo er auch ein eigenes wirtschaftswissenschaftliches Institut begründete. Auf Einladung der mexikanischen Regierung und der Gewerkschaften nahm er ab Anfang 1939 eine Lehrtätigkeit an mexikanischen Universitäten und als Berater der Regierung auf. Hier war Goldschmidt beteiligt an der Schaffung gesetzlicher Regelungen, die politischen Emigranten, die vor faschistischen Diktatoren fliehen mussten, bemerkenswerte Einreisemöglichkeiten schuf. Bei den 1939 einsetzenden Auseinandersetzungen innerhalb des kommunistischen Exils in Mexiko soll Goldschmidt zur stalinfreundlichen Gruppierung gezählt haben. Anfang 1940 verstarb Goldschmidt in Mexiko. Er sollte der einzige Lehrbeauftragte des Leipziger Instituts bleiben, der mit einem Staatsbegräbnis geehrt wurde (Kießling 1987, S. 70ff.).

Dr. Arno Günther (1879 bis 1933) wurde in Pegau in einer Lehrerfamilie geboren. Nach Besuch der Pegauer Bürgerschule und des Gymnasiums in Grimma besuchte Arno Günther von 1893 bis 1899 die Fürstenschule zu St. Augustin. Bis 1903 studierte er vorrangig Geschichte und Germanistik in Tübingen sowie vorwiegend in Leipzig. Hier legte er auch seine Dissertation zum Thema »Sachsen und die Gefahr einer schwedischen Invasion im Jahre 1906« vor, die allerdings nur mit der Note IV von beiden Gutachtern bewertet wurden. Eine seiner mündlichen Prüfungen legte Günther auch bei Karl Bücher ab (UA Leipzig. Phil. Fak. Prom. Nr. 2468). Nach seinem Studium nahm Arno Günther eine journalistische Tätigkeit auf, die ihn nach Plauen (»Neue Vogtländische Zeitung«) und ab 1908 zum »Leipziger Tageblatt« führte. Der Tendenzwechsel des bislang nationalliberalen »Tageblatts« hin zu den Freikonservativen im Jahre 1911 veranlasste Arno Günther zum zeitweiligen Verlassen des Blattes. 1913 kehrte er aber noch einmal zurück, nachdem Günther 1912 für die Nationalliberalen für den Reichstag kandidiert hatte. Um die Jahreswende 1915/16 erfolgte dann der Übergang zu den »Leipziger Neuesten Nachrichten« (ZV 1911, S. 1137; Meyen 1996, S. 121f.). Hier war Arno Günther bis zu seinem Tode im Politikressort tätig und war nach den jeweiligen Chefredakteuren (Ferdinand Grautoff und Richard Breiting) sowie Paul Harms als der Repräsentant der LNN nach außen schlechthin zu verstehen. In der Vorkriegszeit gehörte Arno Günther dem Vorstand der Ortsgruppe Leipzig des »Reichsverbandes der deutschen Presse« an. Nach der Novemberrevolution stand er an der Spitze des Bezirksvereins Leipzig im Landesverband Sachsen. Arno Günthers Wechsel von der DDP zur DVP im Jahre 1920 entsprach – grob gesehen – auch einem etwa gleichzeitig vor sich gehenden Tendenzwechsel bei den LNN. Ab 1922 gehörte er der Kommission für das Stellenvermittlungs- und Stellenlosenproblem bei der RAG an. 1923 wurde er auf Delegiertenversammlung des Reichsverbandes von Redakteurseite in den Vorstand der RAG gewählt. (Matthies 1969, S. 39.) Ab 1926 war Arno Günther stellvertretender Vorsitzender des Reichsverbandes der deutschen Presse und ab 1927 Stellvertreter – d.h. Nachfolgekandidat – im Vorstand der Reichsarbeitsgemeinschaft (DP 1929, S. 507). Diese Funktion nahm er bis 1932 wahr (Matthies 1969, S. 118f.). In den 1933 neu gewählten Reichsgremien des Verbandes war Günther nicht mehr vertreten.

Dr. Paul Harms (1866 bis 1945), geboren in einer Elberfelder Kaufmannsfamilie, besuchte zunächst das Gymnasium in seiner Heimatstadt. Nach Studien der Mathematik und der Naturwissenschaften orientierte sich Paul Harms um und wandte sich einem Studium der Philologie und der Philosophie zu. Seine Studienorte waren Bonn, Berlin und Marburg, wo er 1891 den akademischen Grad eines »Dr. phil.« mit einer Dissertation über die »deutschen Fortunatusdramen« erwarb (Reichshandbuch 1930, S. 661). Seitdem arbeitete er journalistisch in Tilsit, Mannheim, Wien und beim »Berliner Tageblatt«. Nach dem Tode von Paul Liman übernahm er ab dem Jahre 1916 die Leitartikel der »Leipziger Neuesten Nachrichten«. Einige Aufmerksamkeit in Journalistenkreisen erfuhr seine 1927 veröffentlichte, zur Praktikerliteratur zu rechnende Arbeit »Die Zeitung von heute. Ihr Wesen und ihr Daseinszweck« (veröffentlicht im Verlag von Quelle & Meyer in Leipzig). In der Redaktion der LNN setzte sich Harms in heftigen Auseinandersetzungen 1921/22 gegen den bisherigen Chefredakteur Ferdinand Grautoff durch, der schließlich zum Ausscheiden gezwungen wurde. Seither war Harms – wenn auch nicht als Chefredakteur – die leitende publizistische Kraft in der größten deutschen Zeitung außerhalb Berlins. In den Kriegsjahren übernahm Paul Harms nochmals Aufgaben als Leitartikler der LNN, die sein alter Bekannter Victor Klemperer mit den Worten »sehr, sehr nazistisch« charakterisierte (Klemperer 1995).

Edgar Herfurth (1865 bis 1950) wurde in Leipzig geboren, legte hier die Reifeprüfung ab und erhielt eine Ausbildung als Buchhändler. Nach seiner Ausbildung führten ihn zahlreiche Reisen insbesondere nach Übersee. Er nutzte die Reisen für die Entwicklung seiner geschäftlichen und publizistischen Vorstellungen (Reichshandbuch 1930, S. 722). Im Oktober 1892 wandelte er die »Leipziger Nachrichten« in die »Leipziger Neuesten Nachrichten« um, die mit ihrem am modernen amerikanischen Journalismus orientierten publizistischen Angebot, speziell aber mit dem scharfen Eintreten für Bismarck sich sehr schnell die größte Zeitungsbezieherzahl in Sachsen sicherten. In den 20er Jahren gehörte Herfurth zu den Mitbegründern der Studienabteilung für Wirtschaftsjournalismus und Zeitungsbetriebslehre an der Handelshochschule, die ihn 1932 zum Ehrendoktor berief. Trotz finanzieller Unterstützung für die NSDAP wurde Herfurth kein Mitglied der NSDAP (Meyen 1996, S. 103f.). Edgar Herfurth starb in Marktredwitz. Zuvor war sein Besitz im Zusammenhang mit dem Volksentscheid 1946 in Sachsen enteignet worden. Bereits sei Mai 1946 erschien das neue SED-Blatt »Leipziger Volkszeitung« auf den aus den Kriegstrümmern geretteten Einrichtungen der LNN.

Dr. Erwin Jahn (?) 1922/24 leitete Erwin Jahn das Feuilleton der »Leipziger Volkszeitung«, nachdem dieses Ressort wegen des politisch begründeten Hinauswurfs seines Vorgängers, Dr. Rudolf Franz, für über ein Jahr vom Chefredakteur Hans Block provisorisch und mit sichtbaren Qualitätsproblemen geleitet worden war. In den anschließenden Jahren hielt sich Jahn überwiegend in Japan auf, wo er über drei Jahrzehnte als Universitätsprofessor in Kyoto in englischer Sprache deutsche Literatur lehrte. In der zweiten Hälfte der 50er Jahre kehrte er in der BRD zurück (UL 1997, S. 8). 1960 erschien in Japan noch Erwin Jahns »Kurze Chronik von Goethes Leben« (Tokio: Daisan Shobo, S. 1960) und acht Jahre später »Fallende Blüten. Japan. Haikugedichte für alle 4 Jahreszeiten« (Zürich: Arche, 1968).

Wilhelm Liske (?). Ende der zwanziger Jahre gehörte Wilhelm Liske der Redaktion des »Oranienburger Generalanzeiger« als Schriftleiter für Politik, Wirtschaft und Feuilleton an (Jahrbuch 1929, S. 95). Der 1933 beim »Freiheitskampf« in Dresden beschäftigte Wilhelm Liske war dort zunächst Chef vom Dienst, gehörte im gleichen Jahr auch der Redakteur-

Kommission der RAG an (Matthies 1969, S. 131). Ab Mitte der 30er Jahre leitete er (als unmittelbarer?) Nachfolger von Georg Franke bis zur Zusammenlegung mit der NLZ das NSDAP-Parteiblatt »Leipziger Tageszeitung« (Jahrbuch 1937, S. 249). In den 50er Jahren arbeitete Wilhelm Liske bis mindestens Anfang der 60er Jahre in leitender Stellung beim Hamburger »Nordpreß-Verlag«, der verschiedene Korrespondenzen herausgab (Die deutsche Presse 1956, S. 198; Ebenda 1961, S. 237).

Dr. Fritz Mack (1882 bis ?) Vom Feuilleton des »Kottbuser Anzeiger« wechselte Fritz Mack 1913 zum gleichen Ressort des »Erfurter Allgemeinen Anzeigers« (ZV 1913, S. 823). Noch während des ersten Weltkrieges trat Fritz Mack in die Feuilleton-Redaktion der LNN ein, zu der er bis zum Kriegsende gehörte. Nach Polizeiberichten aus dem Jahre 1934 war er »vor 1933 national eingestellt«, habe sich aber »politisch nicht betätigt« (StaaA Leipzig. PP-P. Nr. 647. Bl. 21).

Dr. Friedrich Michael (1892 bis 1986) absolvierte im Geburtsort Ilmenau sowie in Schleusingen Realschule und Gymnasium. 1911 begann er in Freiburg ein Medizinstudium, schrieb sich aber noch im ersten Semester in der Philosophischen Fakultät ein. In den folgenden Semestern studierte er in München, Marburg und Leipzig, wobei nach eigener Angabe sein besonderes Interesse der deutschen Literaturgeschichte und dem Theater galt. Während des ersten Weltkrieges war er weitgehend in zivilen Besatzungshörden in Polen (1916 beim Verwaltungschef des Generalgouvernements Warschau; danach Beamter beim Kaiserlich Deutschen Kreischef in Czenstochau) (UA Leipzig. Prom. 2286. Bl. 4). Hier muss er möglicherweise Erich Everth begegnet sein, der gleichfalls während des ersten Weltkrieges als Zivilbeamter bei der Verwaltung Warschau gearbeitet hatte (HSäStaaA Dresden. Ministerium für Volksbildung. Nr. 10230/135. Bl. 68). Noch während des Krieges verteidigte Friedrich Michael seine Dissertation »Die Anfänge der Theaterkritik« – Erstgutachter: Georg Witkowski (UA Leipzig. Prom. 2286. Bl. 4). Nach dem ersten Weltkrieg siedelte sich Friedrich Michael in Leipzig an. Hier gab er theaterwissenschaftliche Arbeiten und belletristische Schriften heraus, gestaltete zudem mehrere Dramen (1930: »Dichterpreis der Stadt Leipzig«). Neben den eigenen Werken verdient vor allem die editorische Arbeit Hervorhebung: So gab Friedrich Michael 1923 »Sämtliche Werke« Hölderlins in einer Neufassung heraus; es folgten bis 1925 die Briefe und Werke von Kleist. 1925 bis Ende 1933 leitete er die Buchwerbezeitschrift »Nimm und lies!«, ab 1934 arbeitete er als Verlagsredakteur im Inselverlag. In seinem Antrag auf Aufnahme in die Reichsschrifttumskammer gab Michael an, dem politischen Leben immer ferngestanden und nie einer politischen Vereinigung angehört zu haben (BA. Außenstelle Zehlendorf. Berlin Document Center. Reichskulturkammer. Nr. 2101084318). 1942 übernahm er die Aufgaben eines Prokuristen im Insel-Verlag; von 1945 bis 1960 leitete er die Wiesbadener Außenstelle des Verlages. Seit dieser Zeit publizierte er noch zahlreiche Romane und Erzählungen. Friedrich Michael verstarb in Wiesbaden (Deutsches Literatur-Lexikon 1986).

Dr. Gustav Morgenstern (1867 bis 1947) übernahm um 1896 das Feuilleton der »Leipziger Volkszeitung«. Nachdem der bisherige zweite politische Redakteur Albert Südekum die LVZ verlassen hatte, wechselte Morgenstern – von Bruno Schoenlank gedrängt und äußerst widerwillig – auf diese Position in dem Leipziger Blatt, die er aber schon ein Jahr später verließ, um das Feuilleton der Dresdener »Sächsischen Arbeiter-Zeitung« zu übernehmen (LVZ 1899). Der Tod Schoenlanks veranlasste Morgenstern, das seit seinem Abgang von Leipzig stets nur provisorisch geleitete Feuilleton wieder in die Hand zu nehmen. Die

besondere Leistung Morgensterns bei der LVZ bestand in besonderem Maße in der Pflege nordeuropäischer Literatur. Morgenstern arbeitete daneben auch als Übersetzer – so übertrug er 1919 Martin Andersen Nexös Drama »Die Leute an Dangaard« (vgl. Behrendsohn o. J., S. 87). Der Freundschaft zu Martin Andersen Nexös verdankte die LVZ eine reiche Verbreitung der Werke dieses herausragenden Autors in der Leipziger Parteizeitung. Während des ersten Weltkrieges bot Morgensterns Feuilleton mit auserlesenen Werken von Autoren aus sogenannten »Feindstaaten« einen eigentümlichen Kontrast zu den sonstigen Feuilletons in Deutschland. Mehr aus politischer Anhänglichkeit blieb Gustav Morgenstern dennoch Mitglied der Mehrheitssozialdemokratie. Sein Ausscheiden aus der Redaktion Ende August 1918 habe keine politischen Gründe, betonte die LVZ. In den folgenden Jahren hatte Gustav Morgenstern dann das Feuilleton der mehrheitssozialdemokratischen »Freien Presse« betreut. Nach 1922 wirkte er ausschließlich als Verwalter der städtischen Volksbibliotheken (LZ 1947). In einem Nachruf der LVZ würdigte sein früherer Kollege Paul Lange Gustav Morgenstern auf selbst damals eigentümliche Weise: »Der Reichskanzler Bülow, der sonst nicht gut auf die LVZ zu sprechen war und sich abfällig über die 'Schnorrer und Verschwörer' geäußert hatte – womit die russischen Emigranten gemeint waren, die in unserer Zeitung zu Wort kamen – sagte doch, dass er das Feuilleton der LVZ schätze« (LVZ 1947).

Hans-Georg Richter (1888 bis 1964), als Sohn eines Arztes in Leipzig geboren, hatte nach Besuch der Leipziger Nikolaischule ab 1907 14 Semester an den Universitäten München, Berlin und Leipzig Germanistik, Kunstwissenschaften und Geschichte studiert. Sein Versuch, an der Leipziger Universität mit Hilfe einer Dissertation zum Thema »Henrik Ibsens Bühnentechnik in den Gesellschaftsdramen« zu Doktorwürden zu gelangen, scheiterte im Jahre 1914 (UA Leipzig. Phil. Fak. Prom. Nr. 2551). Nach seinem Wehrdienst in der Zeit des ersten Weltkrieges arbeitete er als Volontär, schließlich als Feuilletonredakteur des »Leipziger Tageblatt« 1924 – also noch deutlich vor Einstellung des »Tageblattes« – wechselte Hans-Georg Richter zur LVZ und trat zugleich der Sozialdemokratie bei. Theaterkritik und Literaturbesprechung zählten fortan zu seinen Spezialitäten, während er – ganz in der Tradition seiner Vorgänger – einen leistungsfähigen Kreis von Mitarbeitern für andere Sparten um das Blatt sammelte. Darunter befanden sich auch ganz neuartige Experten wie für Rundfunkkritik oder bislang kaum berührte Themenkreise wie Wohn- und Arbeitskultur. Vor allem Richter ist es zu danken, dass der herausragende Grafiker Max Schwimmer an die LVZ gebunden werden konnte. Gemeinsam mit seinen intellektuellen Freunden stand Hans-Georg Richter seit Beginn der 30er Jahre mehr in der Nähe der radikalen Opposition in der SPD, ohne hieraus aber parteipolitische Konsequenzen zu ziehen. In der Nazizeit arbeitete Richter in Buchhandlungen und Verlagen. Bemerkenswert war, dass er in der Nazizeit in den Leipziger Adressbüchern die damals verpönte Bezeichnung »Journalist« wählte – eine nicht zu unterschätzende öffentliche politische Demonstration. Zum politischen Umfeld des Leipziger Oberbürgermeisters Erich Zeigner zählend, war er maßgeblich am Aufbau der ersten Leipziger Nachkriegszeitung, der »Leipziger Zeitung«, im Jahre 1946 beteiligt, bei der er wiederum die Leitung des Feuilletons übernahm. Nach Einstellung des Blattes im Jahre 1948 erfüllte sich Richters Wunsch, wieder an der LVZ zu arbeiten, nicht. Rezensionen des freien Autors blieben eine Seltenheit. Broterwerb bot ihm vor allem der SWA-Verlag. Als Richter 1964 starb, war ein Hinweis auf seine frühere Tätigkeit bei der LVZ in der Traueranzeige nicht erwünscht (Gespräch mit Hans Michael Richter, Leipzig, am 17.08.1995).

Walter Scharrelmann (1898 bis ?), geboren in St. Andreasberg. In den 20er Jahren arbeitete Walter Scharrelmann zunächst als Archivar der LNN. Sein Aufstieg in die politische Redaktion des Blattes liegt etwa an der Jahreswende 1932/33. Es ist nicht auszuschließen, dass hierzu auch seine politische Haltung, die wohl vom Verlag als im Trend der Zeit liegend betrachtet wurde, ihr Teil beitrug. Der NSDAP gehörte Scharrelmann seit Februar 1932 an (StaaA Leipzig. PP-P. Nr. 647. Bl. 24). 1933 übernahm Scharrelmann die Leitung des Leipziger Vereins im Reichsverband der deutschen Presse. Zudem war Walter Scharrelmann Leiter der Zeitungswissenschaftlichen Vereinigung, Leipzig. Nach 1949 war er bei den Bremer Nachrichten als Umbruchredakteur und verantwortlicher Provinzredakteur beschäftigt (Handbuch 1951, S. 635; Die deutsche Presse 1956, S. 18). Für die Zeit nach 1960 konnten bislang keine Angaben gefunden werden.

Dr. Kurt Schmidt (1879 bis ?) wurde in Berlin als Sohn eines Berliner Redakteurs der »Kölnischen Zeitung« geboren. 1897 bis 1900 studierte Kurt Schmidt an der Berliner Universität Rechtswissenschaft, seine Studien schloss er mit der Promotion zum »Dr. jur.« ab. Nach einjähriger Tätigkeit als Referendar beim Berliner Kammergericht begann er 1901 seine journalistische Tätigkeit als politischer Redakteur der »Münchner Allgemeinen Zeitung«; von 1905 bis 1907 war in gleicher Stellung bei dem »Dresdner Anzeiger« beschäftigt. Von 1908 bis 1920 gehörte er zum Redaktionsverband der »Münchner Neuesten Nachrichten«, zuletzt ab 1917 als Chef vom Dienst. 1921/23 stand er als Chefredakteur an der Spitze des »Leipziger Tageblatts«. Von hier wechselte er 1924 in die gleiche Stellung bei den Bielefelder »Westfälischen Neuesten Nachrichten«, aus der er im Herbst 1931 ausschied (DP 1931, S. 332). Von 1919 bis 1931 gehörte Kurt Schmidt der DDP bzw. der Deutschen Staatspartei an. Seither arbeitete Kurt Schmidt als freier Journalist [BA Ast. Zehlendorf (Berlin Document Center). Reichskulturkammer. Nr. 2101114304. o. Bl.]. Neben seiner journalistischen Tätigkeit publizierte er Werke mit wissenschaftlichem Anspruch, von denen vor allem seine »Einführung in den Buddhismus« Beachtung verdient (Leipzig: Der Neue Geist, 1924). Die Voraussetzungen für diese publizistische Arbeit erwarb er sich durch Studien der Indologie und des Buddhismus, die er neben seiner sonstigen beruflichen Anspannung betrieb (Reichshandbuch 1931, S. 1660f.). Nach dem zweiten Weltkrieg war Kurt Schmidt bis in weit in die 60er Jahre hinein für das »Munzinger-Archiv« tätig. Daneben veröffentlichte er weitere Werke, die sich mit dem Buddhismus beschäftigen, darunter das »Buddhistische Wörterbuch« (Konstanz, 1948) (Wer schreibt worüber? 1956, S. 278).

Otto Schumann (1897 bis ?) Otto Schumann gehörte der Redaktion der »Neuen Leipziger Zeitung« seit 1924 im Wirtschaftsressort an. Bis 1933 zählte er zu den Mitgliedern der SPD (StaaA Leipzig. PP-P. Nr. 647. Bl. 48). Ob Otto Schumann mit dem im »Handbuch« genannten Schriftleiter der Korrespondenz des »Weltkreis Verlag« in Berlin Mitte der 30er Jahre identisch ist, konnte nicht geklärt werden (Handbuch 1937, S. 332).

Erich Vieth (1907 bis ?) wurde 1907 in Wahrlang (Pommern) geboren. Bei der »Leipziger Tageszeitung« war Erich Vieth seit 1933 für das Wirtschaftsressort verantwortlich. In der 1941 gegründeten »Neuen Leipziger Tageszeitung« vertrat Erich Vieth zeitweilig den zum Wehrdienst einberufenen »Hauptschriftleiter« Heinrich Koch (Handbuch 1944, S. 191). In den 50er Jahren war Erich Vieth als Ressortleiter für Lokales und Wirtschaft bei der »Neuen Presse« in Coburg angestellt (Wer schreibt worüber? 1956, S. 326.). In dieser Stellung war er noch Mitte der 60er Jahre tätig (Wer schreibt und spricht worüber? 1966/67, S. 315.).

Prof. Dr. habil. Georg Witkowski (1863 bis 1939) wurde in Berlin in der Offiziersfamilie geboren. Nachdem er zunächst ein Berliner Gymnasium besucht hatte, verbrachte er seine letzten Schuljahre bis 1883 an der Leipziger Nikolaischule. Anschließend studierte Georg Witkowski zwei Semester in Leipzig und fünf in München, wobei er den Schwerpunkt auf deutsche Literatur und Sprache, deutsche Philosophie, klassische Philologie und Geschichte legte. 1886 erwarb er den akademischen Grad eines »Dr.phil.«. Sein Prädikat lautete auf »summa cum laude«. Im Oktober 1889 habilitierte sich Georg Witkowski für deutsche Sprache und Literatur an der Leipziger Universität, der er bis zu seinem erzwungenen Ausscheiden treu blieb. Im Juni 1896 erfolgte seine Berufung auf eine nichtplanmäßige außerordentliche Professur; im Oktober 1919 auf eine planmäßige außerordentliche Professur für deutsche Sprache und Literatur. Nach seiner Bildung gehörte Georg Witkowski dem Kulturbeirat der Mirag in Leipzig an; zugleich trat er selbst vielfach mit Vorträgen vor deren Mikrofone. Im August 1930 wurde Georg Witkowski zum persönlichen Ordinarius ernannt. Trotz Emeritierung im Oktober 1931 lehrte er weiter an der Universität. Mit der Errichtung der Nazidiktatur setzte das Bemühen ein, Georg Witkowski aus der Universität zu verdrängen. In einem Schreiben der beiden Dekane der Philosophischen Fakultät, Freyer und Weickmann, vom 19. April 1933 wurde dem sächsischen Ministerium für Volksbildung Georg Witkowski als einer jener Hochschullehrer denunziert, die »möglicherweise durch das Gesetz zur Wiederherstellung über das Berufsbeamtentum vom 7. April 1933 berührt werden«. »Wir begrüßen durchaus die auf die Zurückdrängung des jüdischen Einflusses an den deutschen Hochschulen gerichteten Bestrebungen der Regierung, dürfen aber hervorheben, dass die Philosophische Fakultät Leipzig zu den am wenigsten ›verjudeten‹ Fakultäten gezählt werden kann«, hieß es weiter (Georg Weickmann wird wenig später, im Gegensatz zu Freyer, seine Stellung an der Universität doch noch nutzen, um Georg Witkowski eine offizielle Sympathiebekundung zukommen zu lassen) (UA Leipzig. PA 1074. Bl. 85 und 98f.). Per Ministerialverordnung wurde Georg Witkowski noch Ende April 1933 – gemeinsam mit Erich Everth und Walther Goetz – ersucht, auf die Ausübung der Lehrfähigkeit bis auf weiteres zu verzichten (Ebenda. Bl. 88). Eine Verfügung des Reichsstatthalters für Sachsen vom 22. September 1933 versetzte Georg Witkowski in den Ruhestand. Damit einher ging der »Verlust der Lehrbefugnis an der Universität Leipzig«; seine Bezüge als Emeritus liefen zum Ende des Jahres 1933 aus (Ebenda. Bl. 101). Angesichts des zunehmenden antisemitischen Terrors war der todkranke Georg Witkowski noch im hohen Alter 1939 zur Flucht in die Niederlande gezwungen. Hier verstarb er noch im gleichen Jahre (Foerster 1994, S. X).

**Anhang II: Übersicht über den Einsatz von Lehrbeauftragten
am Leipziger Institut 1916 bis 1945**

Semester ¹	Politik ²	Feuilleton ³	Handels- journalistik ⁴	Provinz- u. Lokalred. ⁵	Herstellung stechnik und Kosten- berechnung ⁶	Quellen
WS 1916/17	Harms	Witkowski	⁷	Kleinpaul	Wesemann	UP – WS 16/17
SS 1917 ⁸	Günther [?] ⁹	Witkowski ¹⁰ N.N. ¹¹		[Kleinpaul]	N.N.	UV – SS 17
WS 1917/18	Günther ¹²	N.N. ¹³	Goldschmidt ¹⁴	[Kleinpaul]	N.N.	UV – WS 17/18
SS 1918 ¹⁵	Harms	Morgenstern ¹⁶	Goldschmidt	Kleinpaul		UP – SS 18
WS 1918/19 ¹⁷	N.N.	N.N. [Morgenstern]	N.N. [Goldschmidt]	N.N. [Kleinpaul]		UV – WS 18/19
SS 1919	Günther	Morgenstern	Goldschmidt	Kleinpaul		UP – SS 19
WS 1919/20	Günther	Morgenstern	Goldschmidt	Kleinpaul		UP – WS 19/20
SS 1920	Günther	Morgenstern	Goldschmidt	Kleinpaul		UP – SS 20
WS 1920/21	Günther	Morgenstern	Goldschmidt	Kleinpaul		UP – WS 20/21
SS 1921	Günther	Morgenstern	Goldschmidt	Kleinpaul		UP – SS 21
WS 1921/22 ¹⁸	Günther	Morgenstern	Goldschmidt	Kleinpaul		UP – WS 21/22
SS 1922	Schmidt	Morgenstern	Goldschmidt	Kleinpaul		UP – SS 22
WS 1922/23	Schmidt	Morgenstern	Goldschmidt ¹⁹	Kleinpaul		UP – WS 22/23
SS 1923 ²⁰	N.N. [Schmidt?]	N.N.	N.N. ²¹	N.N. [Kleinpaul]		UV – SS 23
WS 1923/24	N.N. [Schmidt?]	N.N.	N.N.	N.N. ²²		UV – WS 23/24
SS 1924	Schmidt	Jahn	Schumann	Kleinpaul		UP – SS 24
WS 1924/25	Harms	Richter	Schumann	Kleinpaul		UP – WS 24/25
SS 1925	Günther	Richter	Schumann	Kleinpaul		UV – SS 25
WS 1925/26	Harms	Richter	Schumann	Kleinpaul		UP – WS 25/26
SS 1926 ²³	N.N.	N.N. [Richter]	N.N. [Schumann]	Kleinpaul ²⁴		UV – SS 26
WS 1926/27	Günther	Richter	Schumann	Kleinpaul		UP – WS 26/27
					Theater- kritik und Theater- geschichte ²⁵	
SS 1927	Günther	Richter	Schumann	Kleinpaul	Michael	UP – SS 27
WS 1927/28	Günther	Morgenstern	Schumann	Kleinpaul	Michael	UP – WS 27/28
SS 1928	Günther	Morgenstern	Schumann	Kleinpaul		UP – SS 28
S 1928/29	Günther	Mack	Schumann	Kleinpaul	Michael	UP – WS 28/29
SS 1929	Günther	Mack	Schumann	Kleinpaul	Michael	UP – SS 29

WS 1929/30	Günther	Mack	Schumann	Kleinpaul	Michael	UP – WS 29/30
SS 30 ²⁶	N.N. [Günther]	N.N. [Mack]	N.N. [Schumann]	N.N. [Kleinpaul]		V
WS 1930/31	Günther	Mack	Schumann	Kleinpaul	Michael	UP – WS 30/31
SS 31 ²⁷	N.N. [Günther]	N.N. [Mack]	N.N. [Schumann]	Feldhaus N.N. [Kleinpaul] ²⁸		UV – SS 31
WS 1931/32 ²⁹	Günther	Mack	Schumann	Kleinpaul		
SS 32 ³⁰	N.N. [Günther]	N.N. [Mack]	N.N. [Schumann]	N.N. [Kleinpaul]		UV – SS 32
WS 1932/33	N.N. [Günther]	Mack ³¹	N.N. [Schumann]	N.N. [Kleinpaul]		UV – WS 32/33
SS 33 ³²	Günther	Mack	Schumann	³³		
WS 1933/34 ³⁴	Scharrelmann	Franke	Schumann			
SS 1934 ³⁵	Scharrelmann	Franke	Balthasar			
WS 1934/35	Scharrelmann ³⁶	Franke ³⁷	[Balthasar]			
SS 1935	Scharrelmann	Franke	N.N. ³⁸			
WS 1935/36	Scharrelmann	Franke	Vieth ³⁹			
SS 1936	Scharrelmann	Franke		Balthasar ⁴⁰		
WS 1936/37 ⁴¹	Scharrelmann	Franke	Vieth	⁴²		
SS 1937 ⁴³	Scharrelmann	Franke	Vieth			
WS 1937/38 ⁴⁴	Scharrelmann	Franke		Liske		UPV – WS 37/38
SS 38 ⁴⁵	Scharrelmann	Franke	Vieth			UPV – SS 38
WS 38/39 ⁴⁶	Scharrelmann	Franke		Liske		UPV – WS 38/39
SS 1939 ⁴⁷	Scharrelmann	Franke	Vieth			UPV – SS 39
WS 1939/40 ⁴⁸	Scharrelmann	Franke		Liske		UPV – WS 39/40
1. Trim. 1940 ⁴⁹	Scharrelmann		Vieth	Liske		
2. Trim. 1940 ⁵⁰	Scharrelmann	N.N.		Liske		
3. Trim. 1940 ⁵¹						
					Staat und Presse ⁵²	
Trim. 1941 ⁵³	Scharrelmann ⁵⁴		Vieth		Dießner	
SS 1941 ⁵⁵	Scharrelmann	Beyer			Dießner	UPV – SS 41
WS 1941/42 ⁵⁶	Scharrelmann		Vieth		Dießner	UPV – WS 41/42

SS 1942 ⁵⁷	Scharrelmann	Beyer			Dießner	UPV – SS 42
WS 1942/43	Scharrelmann	Beyer			Dießner	UPV – 42/43
SS 1943 ⁵⁸	Scharrelmann	Beyer			Dießner	UPV – SS 43
WS 1943/44 ⁵⁹	Scharrelmann	Beyer			Dießner	UV – WS 43/44
SS 1944	Scharrelmann	Beyer			Dießner	UV – SS 44
WS 1944/45	N.N. ⁶⁰	N.N.			N.N.	UPV – WS 44/45
SS 1945 ⁶¹						

- 1 Quellenangaben in der Spalte »Semester« betreffen jeweils die gesamte Zeile. Angaben in den nachfolgenden Spalten beziehen sich immer nur auf die einzelne Aussage. »N.N.« wird dann eingefügt, wenn die Übung angekündigt wurde, der Name des Leiters aber nicht mit Sicherheit ermittelt werden konnte. In Klammern gesetzte Namen geben die wahrscheinlichste Besetzung an.
- 2 Die Bezeichnung der Übungen wandelt sich in den Anfangsjahren mehrfach in Nuancen: Wird im Vorlesungsverzeichnis für das Sommersemester 1917 von einem Lehrgang »über politische Zeitungskunde« gesprochen (UV – SS 17, S. 30), nennt er sich im folgenden Semester »Einführung in die Tätigkeit des politischen Redakteurs« (UV – WS 17/18, S. 31). In den nachfolgenden Semestern wird mehrheitlich ein »Fachkurs« über »politische Zeitungskunde« angekündigt. Ab dem Wintersemester 1922/23 ist dann die Formulierung »Fachübung« »zur Einführung in die Tätigkeit des politischen Redakteurs« für längere Zeit gebräuchlich.
- 3 Wurde im Sommerhalbjahr 1917 ein »Lehrgang« »über Feuilleton« angekündigt (UV – SS 17, S. 30), wird er im folgenden Semester mit »über die Stilform und Technik des Feuilletons« bezeichnet (UV – WS 17/18, S. 31). In der nachfolgenden Zeit ist meist von »Fachkursen« »über Feuilletonarbeit« die Rede. Seit dem Wintersemester wird für längere Zeit die Bezeichnung »Einführung in die Tätigkeit des Feuilletonredakteurs« üblich (UV – WS 22/23, S. 30).
- 4 Die Kursbezeichnungen belaufen sich zunächst auf »Handelsjournalistik« (UV – SS 18, S. 31). Ab Wintersemester 1922/23 wird für längere Zeit die Wendung »Einführung in die Tätigkeit des Handels-Redakteurs« genutzt (UV – WS 22/23, S. 30).
- 5 Gebräuchlich sind Bezeichnungen wie »Lehrgänge über Lokal- und Provinzredaktion« (UV – SS 17, S. 30) oder ab Winter 1922/23 »Einführung in die Tätigkeit des Lokal- und Provinz (Allein-) Redakteurs« (UV – WS 22/23, S. 30).
- 6 Vgl. UAL Leipzig. Phil. Fak. B 1 / 14⁵⁰. Bd. 1. Bl. 5.
- 7 Goldschmidts Name war im vorliegenden Personalverzeichnis nicht angegeben. Nach Angabe von Karl Bücher wie auch von Alfons Goldschmidt selbst, hat dieser seit 1916 ohne Unterbrechung bis zum Beginn der 20er Jahre einen Lehrauftrag erfüllt [Vgl. SähStaaA Dresden. Ministerium für Volksbildung Nr. 10281/136. Bl. 6f. u. 9ff.]. Nach anderen Quellen kann diese Behauptung jedoch nicht bestätigt werden (vgl. Endnote 14).
- 8 Auf Beschluss des Akademischen Senats vom 25.4.1917 war auf die Herausgabe eines umfassenden Personalverzeichnisses verzichtet worden (UAL Leipzig. Rep. I. Kap. XVI Litt. A. Sect. II. Nr. 21. Bl. 237).
- 9 Vgl. DP 1917, S. 48.
- 10 Der Kurs trägt die Bezeichnung »Übungen zur literarischen Kritik« (UV – SS 17, S. 30).
- 11 Zusätzlich wird in der gleichen Quelle ein »Lehrgang über Feuilleton« angekündigt.
- 12 Vgl. ZV 1917, Sp. 688.
- 13 Im Vorlesungsverzeichnis wird der Kurs unter der Bezeichnung »über die Stilformen und Techniken des Feuilletons« angekündigt (S. 31).

-
- 14 In den Vorlesungsverzeichnissen für das Sommersemester 1917 und das Wintersemester 1917/18 wird kein spezieller Kurs für Handelsjournalisten angeboten. Da Alfons Goldschmidt in zweiten Halbjahren an der Leipziger Universität gelehrt haben muss, wäre denkbar, dass er die Veranstaltungen unter der bisherigen Bezeichnung »Herstellungskosten und Kostenberechnung« übernahm. Die erste Annahme stützt sich auf einen Brief Goldschmidts an Karl Bücher vom 29. März 1918, in dem es heißt: »Selbstverständlich halte ich wieder die handelsjournalistische Übung ab. Das ist mir Pflicht und hohe Freude zugleich. Umso mehr als ich nach der Aussage meiner Hörer mit der ersten Übung einen guten Erfolg erreicht habe« (zit. in: Katsch & Schwendler 1987, S. 80).
- 15 UP – SS 18, S. 52 f.; vgl. hierzu auch: ZV 1918, S. 550.
- 16 Vgl. auch MVA 1918, S. 7. Diese Mitteilung ist ein Indiz dafür, dass Morgenstern erst zu diesem Zeitpunkt seine Lehraufgaben begonnen hat.
- 17 Im Wintersemester 1917/18 und 1918/19 erschien jeweils nur ein »Auszug aus dem Verzeichnis des Personenbestands«. Vgl. UV – WS 18/19, S. 33.
- 18 UP – WS 21/22. S. 52. Diese Angaben werden auch durch eine Notiz in der »Deutschen Presse« ausdrücklich bestätigt (DP 1922, S. 13).
- 19 Da Alfons Goldschmidt 1922 an die Universität Cordoba berufen wurde, ist anzunehmen, dass trotz seiner Aufnahme in das Leipziger Personalverzeichnis für das Wintersemester 1922/23 Goldschmidt keine Veranstaltungen mehr in Leipzig bestritten hat. Goldschmidt will sogar nach eigener Angabe nur bis 1920 in Leipzig gelehrt haben. Das dürfte aber ein Flüchtigkeitsfehler sein, der ihm bei Ausfertigung seiner eilig zusammengestellten Papiere für die Bewerbung um die Leipziger Professur unterlief (SÄHStaaA Dresden. Ministerium für Volksbildung Nr. 10281/136. S. 9ff.).
- 20 Aus den Unterlagen des Universitätsrentamtes ist zu ersehen, dass die Übungen der Praktiker im Wintersemester 1923/24 und im Sommersemester 1924 auf jeden Fall stattgefunden haben. Ein »Verzeichnis des Personenbestands« ist weder im Sommersemester 1923 noch im anschließenden Semester herausgegeben worden (vgl. auch UV – SS 23, S. 30).
- 21 Da sich Alfons Goldschmidt in dieser Zeit vorwiegend in Lateinamerika aufhielt, muss von einem neuen Lehrbeauftragten ausgegangen werden; Otto Schumann gehörte zu dieser Zeit noch nicht zum Redaktionsverband der »Neuen Leipziger Zeitung«, dürfte daher auch nicht in Frage kommen.
- 22 Im Wintersemester 1923/24 sowie im anschließenden Sommersemester dürfte Johannes Kleinpaul zumindest während der Monate November 1923 bis Mai 1924 keine Lehrveranstaltungen gehalten haben. Er war aus gesundheitlichen Gründen beurlaubt (vgl. UAL Leipzig. RA 1688. Bl. 23-25).
- 23 Kein Personalverzeichnis erschienen. Vgl. UV – SS 26, S. 28.
- 24 Da im Vorlesungsverzeichnis ausdrücklich »Fachübungen« angekündigt werden, die »durch den Assistenten und durch Praktiker des Zeitungswesens abgehalten« werden, ist nicht daran zu zweifeln, dass Johannes Kleinpaul wieder für diesen Kurs vorgesehen war (UV – SS 26, S. 28).
- 25 Vgl. UAL Leipzig. RA Nr. 1688. Bl. 33.
- 26 Kein Personalverzeichnis erschienen. Vgl. UV – SS 30, S. 33.
- 27 Kein Personalverzeichnis erschienen. Vgl. UV – SS 31, S. 34.
- 28 Der Kurs von Erich Feldhaus wurde im Vorlesungsverzeichnis nicht angekündigt. Nach den Unterlagen des Rentamtes trug der Kurs die Bezeichnung »Einführung in die Tätigkeit des Kommunalredakteurs«. Dass der Kurs abgehalten wurde, geht aus der gleich Quelle hervor: In einem Schreiben an des Rentamt bittet Erich Everth, dem Redakteur Erich Feldhaus »in Ansehung seiner Reiseunkosten in Höhe von 200 RM. vom Honorar für seine im SS. 1931 abgehaltenen Übungen die 20 % nicht abzuziehen[,] sondern nachträglich zu erstatten«. Aus einem handschriftlichen Randvermerk geht hervor, dass Feldhaus ebenso wie die Leipziger Redakteure mit »400 M für ihre Uebungen« zu honorieren sei (UAL Leipzig. RA 1688. Bl. 88 und 92.).
- 29 Es erschien lediglich ein »Verzeichnis des Personenbestands. Anfang 1932«. Die Angaben in dieser Spalte stützen sich auf die dortigen Angaben (S. 67).
- 30 Kein Personalverzeichnis erschienen. Vgl. UV – SS 32, S. 36.

-
- 31 UAL Leipzig. RA 1688. Bl. 102.
- 32 Sächs. Hauptstaatsarchiv Dresden. Ministerium für Volksbildung Nr. 10230/6. Bl. 57 (Kein Personalverzeichnis erschienen).
- 33 Die noch im Wintersemester 1932/33 ausgeschriebene Übung zur Einführung in die Tätigkeit des Lokalredakteurs ist im Vorlesungsverzeichnis der nachfolgenden Jahre nur noch vereinzelt zu finden (vgl. UV – WS 32/33, S. 37). Johannes Kleinpaul bietet dafür in diesem und dem nachfolgenden Semester, erstmals unter Angabe seines Namens, andere Veranstaltungen an, darunter »im Auftrag des stellvertretenden Direktors des Instituts für Zeitungskunde« auch eine Vorlesung über die »Entwicklung des Nachrichtenwesens« (UV – WS 32/33, 36).
- 34 Vgl. Ebenda. Vgl. UAL Leipzig. RA 1688. Bl. 134 (Die Angaben des auf das Jahr 1934 bezogenen Personalverzeichnisses entsprechen offensichtlich dem Stand zu Beginn des Jahres: Vgl. UP – 34, S. 66).
- 35 UAL Leipzig. RA 1688. Bl. 147. Nach den Angaben des Vorlesungsverzeichnisses wurden im Sommersemester 1934 nur die Einführungen in die Tätigkeit des politischen, des wirtschaftlichen und des Feuilleton-Schriftleiters angeboten (vgl. UP – 34, S. 36).
- 36 Im Tätigkeitsbericht des Instituts für Zeitungswissenschaft aus dem Jahre 1937 betont Scharrelmann in einem kurzen Beitrag, dass er seit dem Wintersemester 1933/34 als »Übungsleiter« arbeite [Scharrelmann, Walter: Die große Politik. In: Münster, Hans Amandus (Hrsg.): Bericht über die Tätigkeit des Instituts für Zeitungswissenschaft an der Universität Leipzig im 21. Jahre des Bestehens. In: UA Leipzig. RA 1688. Bl. 213].
- 37 Auch Georg Franke bezeichnet sich an gleicher Stelle als »Übungsleiter« seit dem Wintersemester 1933/34 (vgl. Franke 1937).
- 38 UV – SS 35, S. 34.
- 39 UPV – WS 35/37 – SS 36, S. 58 und 115.
- 40 UPV – WS 35/37 – SS 36, S. 58 und 169.
- 41 Münster (1937), S. 11 (Ausdrücklich wird hier hervorgehoben, dass »im Berichtsjahr, wie bereits seit 20 Jahren, wiederum Übungen zur Einführung in die praktische Tätigkeit a) des politischen, b) des kulturpolitischen, c) des Wirtschafts- und d) des Lokalschriftleiters statt« fanden.). Ab diesem Semester werden im Vorlesungsverzeichnis bei den Lehrveranstaltungen auch die Namen der Nichthabilitierten genannt (UPV – WS 36/37, S. 119 f.).
- 42 Im Personalverzeichnis wird zwar angegeben, dass auch Fritz Balthasar mit der Abhaltung von praktischen Übungen betraut sei; im Verzeichnis der Veranstaltungen taucht dann aber weder sein Name noch ein entsprechendes Lehrangebot auf (UPV – WS 36/37, S. 61 und 119f.).
- 43 UPV – SS 37, S. 69.
- 44 UPV – WS 37/38, S. 124; Münster (1937), S. 11.
- 45 UPV – SS 38, S. 125f. (Der auf Seite 65 im Personalverzeichnis genannte Wilhelm Liske bot offenbar keine Veranstaltung an).
- 46 UPV – WS 38/39, S. 122. (Im Personalverzeichnis auf Seite 63 wird außerdem Erich Vieth aufgeführt).
- 47 UPV – SS 39, S. 105f. (Im Personalverzeichnis auf Seite 57 wird außerdem Wilhelm Liske aufgeführt).
- 48 UPV – WS 39/40, 103 (Im Personalverzeichnis auf Seite 56 wird außerdem Erich Vieth aufgeführt).
- 49 UV – T I 40, S. 36.
- 50 UPV – TM 40, S. 82.
- 51 Seit diesem Trimester hielt im Auftrag des Reichserziehungsministers Dr. Kurt Wagenführ, Berlin, Vorlesungen über »Rundfunk und Fernschrundfunk«. Als Beginn der Vorlesungen war der November 1940 vorgesehen [UAL Leipzig. RA 1688. Bl. 234]. Diese, wie auch die in den nächsten Semestern folgenden Veranstaltungen finden in dieser Übersicht keine Berücksichtigung. Im entsprechenden Vorlesungsverzeichnis sind die Kurse von Wagenführ noch nicht enthalten. In diesem Verzeichnis heißt es nach Angabe der Lehrangebote der Habilitierten: »Außerdem werden im Auftrage des Direktors wiederum praktische Übungen für zukünftige Schriftleiter abgehalten. Näheres bei Semesterbeginn« (UV – T III 40, S. 45).

-
- 52 Nach dem an frühere Formulierungen angelehnten Text (»Außerdem werden im Auftrage des Direktors folgende praktische Übungen für zukünftige Schriftleiter im Institut für Zeitungswissenschaft abgehalten:«) folgt im Vorlesungsverzeichnis für das (erste) Trimester 1941 eine neue Veranstaltung: »Über die praktische Zusammenarbeit von Staat und Presse« [UV – T 41, S. 45].
- 53 UV – T 41, S. 45.
- 54 Seit diesem Trimester erhält der von Scharrelmann angebotene Kurs eine neue Bezeichnung: »Zur Einführung in die Tätigkeit des politischen Schriftleiters, unter besonderer Berücksichtigung der Umbruchstechnik«.
- 55 UPV – SS 41, S. 110 (Im Personalverzeichnis auf Seite 62 wird weiterhin Erich Vieth als Übungsleiter benannt).
- 56 UPV – WS 41/42, S. 42.
- 57 UPV – SS 42, S. 109. (Im Personalverzeichnis auf Seite 63 wird weiterhin Erich Vieth als Übungsleiter benannt).
- 58 UPV – SS 43, S. 108 (Im Gegensatz zu den vorangegangenen Sommersemestern enthält das dort veröffentlichte Personalverzeichnis keine weiteren Praktikerangaben).
- 59 UV – WS 43/44, S. 65.
- 60 Der Kurs trägt nur noch folgende Bezeichnung: »Zur Einführung in die Umbruchstechnik und Zeitungsaufmachung«.
- 61 Zu den Praktikerlehrveranstaltungen heißt es – im Gegensatz zum sonst auffällig breiten Angebot des Instituts – nur lapidar: »Außerdem finden praktische Übungen für zukünftige Schriftleiter statt. Näheres darüber am Schwarzen Brett des Instituts.« Praktische Bedeutung dürften diese Bemerkungen nicht mehr gehabt haben. Die Einschreibungszeit endete am 21. April 1945; Vorlesungsbeginn war am 16. April 1945. Leipzig wurde am 19./20. April 1945 befreit (UPV – SS 45, S. 9 und 72).